

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

PERSONALBEMESSUNGSVERFAHREN

Wird die Personalsituation in den Altenheimen bald besser?

METHODENKOFFER DEMENZ-DINGE

Kleine Alltagshelfer verbessern die Selbstständigkeit im Alter

SIGNAL DER GESCHLOSSENHEIT

250 Führungskräfte beim 1. Katholischen Krankenhaustag NRW

Lebensqualität

Pflegeeinrichtung

LEBEN IM ALTER

Tagesgestaltung Alltagshilfen

Einschränkungen

Vielfältige

Tagespflege *Unterstützungsangebote*

Senioren-WG Demenz-WG

für den Alltag

Pflegeheim Demenz-Dinge

Smarthome

Kontakte **Würde** Trauer

Selbstständigkeit

Ermöglichungsraum

Krankenhauseseelsorge

Pflegebedürftig

Eigenständigkeit Beschäftigung

Seniorenreisen

Vielfältigkeit

Demenz *Begleiter* Seelsorge

Wohngemeinschaft

Zukunft Gemeinschaft Digital

Zeitvertreib

Krankenhaus Angehörige

Kurberatung

Versorgung

Betreuung Pflege-App

Zuwendung Live-in-Betreuung

24-Stunden-Pflege



ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,



Markus Lahrman
Chefredakteur

in einer alternden Gesellschaft ist es notwendig, sich Gedanken zu machen, wie eine gute Pflege und umfassende Versorgung organisiert werden können. Dazu gehört als Erstes, den Menschen, die den anstrengenden und aufopferungsvollen Pflege-Beruf ausüben, Anerkennung und Wertschätzung zu zollen und für ihre angemessene Entlohnung zu streiten.

Wir wissen aber auch um die begrenzten Ressourcen der Pflegekassen, um den Fachkräftemangel, um fehlende Kapazitäten. Deswegen ist es wichtig, andere Maßnahmen hervorzuheben, die dazu dienen, alten Menschen ein würdevolles, weitgehend selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen und teure Heimaufenthalte zu vermeiden.

Ob für alte Menschen die notwendige Pflege ambulant geleistet wird (s. S. 14), ob sie sich für eine betreute Wohngemeinschaft (s. S. 16) entscheiden, wichtig ist, dass es Wahlmöglichkeiten und passgenaue Angebote gibt. Je zufriedener der alte Mensch ist, desto mehr profitiert die Gesellschaft. Ob pflegende Angehörige Entlastung finden durch Tagespflegeangebote (s. S. 20), ob sie bei einer Kur wieder Kraft für den Alltag schöpfen (s. S. 22) - die Angebote und Hilfen rund ums Altwerden sind vielfältig. Es lohnt sich, sich zunächst einen Überblick zu verschaffen, beispielsweise bei der Seniorenberatung (s. S. 12).

All diese und noch mehr Angebote (das tolle Projekt der Demenz-Dinge s. S. 10) helfen, den Alltag von Seniorinnen und Senioren zu verbessern und den Druck auf das Pflegepersonal zu reduzieren.

Ihr

✉ Chefredakteur@caritas-nrw.de

🐦 [CiNW_Lahrman](#)

IMPRESSUM

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände
von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn
Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:

Caritasverband für das Bistum Essen e. V.

Chefredakteur: Markus Lahrman
(v. i. S. d. P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion: Cordula Spangenberg (Essen),
Markus Harmann, Marco Eschenbach (Köln),
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln),
Jürgen Sauer (Paderborn),
Christian Heidrich (Aachen),
Harald Westbeld (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelmotiv: skdesign, Köln

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Astrid Rohde
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 33
E-Mail: astrid.rohde@bonifatius.de

Anzeigenverkauf: Harald Thomée

Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434



Hergestellt aus 100% chlorfrei
gebleichten Faserstoffen.

ANZEIGE



Foto: DiCV Aachen

Gut versorgt

Ins Pflegeheim möchte die Mutter nicht, daheim kann sie aber auch nicht länger bleiben: Wer einen Pflegegrad und einen Wohnberechtigungsschein hat, kann in Mönchengladbach bei der Caritas eine Wohnung in einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft mieten. Das Interesse an dieser noch seltenen Wohnform ist groß.

Seite 16



Foto: DiCV Aachen

Entlastung für pflegende Angehörige

Die Tagespflegen leisten tagsüber verlässliche Betreuung von Pflegebedürftigen, die nicht im Heim leben. Das Angebot hat Zukunft, das hat auch die Pandemie gezeigt. Tagespflegen flankieren die ambulante Pflege und entlasten Angehörige.

Seite 20

1. Katholischer Krankenhaustag

Die katholischen Kliniken senden ein eindrucksvolles Zeichen der Geschlossenheit mit Blick auf die Krankenhausplanung in NRW.

Seite 26



Foto: Achim Pohl

3 Editorial

3 Impressum

Schwerpunkt Leben im Alter

6 Wie pflegen wir, und wie werden wir gepflegt?

Kommentar von Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens (Aachen)

8 Wird die Pflegesituation bald besser?

Forschungsergebnisse zur Personalbemessung stellen Altenheime vor Probleme

10 Alltagshilfen für mehr Selbstständigkeit

Das Projekt „Demenz-Dinge“

12 Wo Menschen wieder Gemeinschaft finden

Seniorenberatung und ihre Wirkung

14 Die Pflegerin ist da!

Auf Tour mit der ambulanten Pflegeschwester

16 Keine Langeweile

Leben in einer betreuten Senioren-Wohn-gemeinschaft

18 Perspektiven für »die Polin«

Das Pflege-Projekt CariFair

20 Tagespflege versorgt Senioren

Entlastung für pflegende Angehörige

22 Neue Kraft sammeln

Pflegende Angehörige können zur Kur

Spirit to go

23 Alter als Gestaltungsaufgabe

Schwerpunkt Leben im Alter

24 »Am Ort waren wir eine Gemeinschaft«

Seniorenreisen mit der Caritas

Caritas heute

26 Katholische Kliniken zeigen Flagge

1. Katholischer Krankenhaustag

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

30 Aachen

Kraftanstrengung für Flutopfer

34 Essen

Vereint gegen Armut im Ruhrgebiet

38 Köln

Wenn Angehörige sich kümmern müssen

42 Münster

Caritas investiert in Würmer

46 Paderborn

Pauline-von-Mallinckrodt-Preis 2021

50 Ankündigungen



*»Eine grundlegende
Reform der
Pflegeversicherung ist
notwendig!«*

ZUKUNFT DER PFLEGE**Wie pflegen wir, und wie werden wir gepflegt?**

Für eine Pflege der Zukunft stellen sich wichtige Fragen: Wie können wir dem Bedarf heute und in Zukunft entsprechen und unter welchen Rahmenbedingungen, in welcher Qualität? Zu welchem Preis können wir Pflegeleistungen anbieten? Und: Wer nimmt sich als Fachkraft dieser wichtigen und menschenwürdigen Arbeit an?

KOMMENTAR

Wer Antworten auf diese Fragen gibt, gestaltet die Zukunft der Pflege mit. Zukunftsfragen sind nicht nur Bildung, Digitalisierung, Klimawandel. Auch die Sicherstellung der Pflegeleistungen wird eine der größten gesellschaftlichen Herausforderungen der Zukunft sein.

Wer auf das Thema „Zukunft der Pflege“ keine Antwort gibt, lässt alle Generationen im Stich: diejenigen, die Pflege brauchen, diejenigen, deren Angehörige gepflegt werden, und diejenigen, die Pflegeleistungen erbringen, seien es Leistungen für Angehörige oder in Diensten und Einrichtungen der Altenpflege.

Anzuerkennen ist: Kurz vor der Bundestagswahl haben Bundestag und Bundesrat wichtige Weichenstellungen in der Pflegepolitik vorgenommen. Zu nennen ist hier die Personalbemessung in der stationären Pflege. Ein weiterer Fortschritt ist: Der Gesetzgeber knüpft ab 2022 die Bezahlung von Leistungen aus der Pflegeversicherung in der ambulanten und stationären Pflege an eine Bedingung: dass sie von Pflegekräften erbracht werden, die nach Tarif oder tarifähnlichen Regelwerken bezahlt werden. Auch dass die Politik einen - wenn auch zögerlichen - Lösungsansatz für die Eingrenzung der Eigenanteile für Pflegebedürftige in vollstationären Pflegeeinrichtungen beschlossen hat, ist gut. So gehen steigende Kosten nicht vollständig zu deren Lasten. Das beugt Altersarmut vor, zeigt aber insgesamt auch, dass viele staatliche Vorgaben einen beträchtlichen bürokratischen Mehraufwand für die Pflegedienste und -einrichtungen zur Folge haben.

Deutlich bleibt aber: Eine grundlegende Reform der Pflegeversicherung ist notwendig, damit diese Sozialversicherung wirklich die zukünftige Entwicklung ausreichend absichert. Auch in der häuslichen Pflege müssen die Menschen dringend Entlastung erfahren. Dies betrifft nicht zuletzt auch pflegende Angehörige. Ihr Einsatz ist sowohl finanziell als auch durch professionelle Beratungs- und Unterstützungsleistungen deutlich stärker zu fördern. Für die Pflege mehr Geld zu investieren darf kein Almosen, sondern muss eine solidarische Verpflichtung sein. Hierzu gehört auch, dass sich die Arbeitsbedingungen für die professionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ambulanten Pflegedienste wesentlich

verbessern müssen. Und damit digitale Anwendungen die erhofften Erleichterungen bieten, dürfen sich die Entwicklung und Einführung nicht weiter so schleppend hinziehen.

Um dem heute schon präsenten Fachkräftemangel in der Pflege zu begegnen, braucht es vor allem den Anreiz durch attraktive Arbeits- und Ausbildungsbedingungen, um engagierte Menschen zu gewinnen, die den vielfältigen Herausforderungen der Aufgabe gewachsen sind. Und auch hier gilt: Die Finanzierungsgrundlagen müssen als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden, und es dürfen nicht nur die Menschen mit Pflegebedürftigkeit hierfür weiterhin zur Kasse gebeten werden.

Die in der vergangenen Legislaturperiode vom Bundesministerium für Gesundheit angekündigte Absicht, sogenannte Stapelleistungen, also die Nutzung mehrerer ergänzender Leistungen aus der Pflegeversicherung (SGB XI), die den Verbleib in der gewohnten häuslichen Umgebung sichern, zu verhindern, wurde zunächst nicht umgesetzt. Das ist gut, da grundsätzlich nur verschiedene sich ergänzende Leistungen den Verbleib in der häuslichen Umgebung sichern können und zum Erhalt der Selbstversorgungskompetenz notwendig bleiben. Lediglich die missbräuchliche Doppelfinanzierung von Leistungen sollte ausgeschlossen werden. Unterm Strich: Die Pläne zur Verhinderung von sogenannten Stapelleistungen müssen bleiben, wo sie sind: in der Schublade.

Hierzu braucht es Anerkennung der in der Pflege Tätigen. Den Einsatz aller kostet es, über Pflegekräfte anerkennend zu sprechen und eine wertschätzende Haltung einzunehmen. Wer diese reduziert auf billige Hilfskräfte, legt die Hand an das Image eines Berufes, der vielen Menschen ein würdiges Leben im Alter sichert, irgendwann auch uns selbst. 



Foto: Frank Kind Photography

Stephan Jentgens ist Diözesan-Caritasdirektor des Caritasverbandes für das Bistum Aachen

✉ direktor@caritas-aachen.de

Für die Pflege mehr Geld zu investieren darf kein Almosen, sondern muss eine solidarische Verpflichtung sein.

STEPHAN JENTGENS

KOMPETENZORIENTIERTE PERSONALBEMESSUNG

Wird die Pflegesituation jetzt besser?



Der Gesetzgeber hat zum Ende der vergangenen Legislaturperiode ein Personalbemessungsinstrument in der stationären Pflege eingeführt. Dieses wird jetzt erprobt und stellt Einrichtungen vor manche Herausforderungen. Die ambulante Pflege befürchtet gar Nachteile und fordert ebenfalls eine Personalbemessung für ihren Bereich.



2018 HABEN WISSENSCHAFTLER mit der „Beschattungsmethode“ den Personalbedarf in der Pflege ermittelt. Es wurden Daten von 1380 Pflegebedürftigen in vollstationären Einrichtungen erhoben. 241 speziell geschulte Pflegefachpersonen „beschatteten“ in einer Eins-zu-eins-Zuordnung das Pflegepersonal.

Schon im Jahr 2016 hatte der Deutsche Bundestag mit dem zweiten Pflegestärkungsgesetz dem Pflegeversicherungsrecht einen Paragraphen hinzugefügt (§ 113c, SGB XI), der mehr Tempo machen sollte bei einer an wissenschaftlichen Standards orientierten Personalbemessung in der Pflege. Bis zum 30. Juni 2020 sollte demnach ein wissenschaftlich fundiertes Verfahren zur einheitlichen Bemessung des Personalbedarfs in Pflegeeinrichtungen nach qualitativen und quantitativen Maßstäben entwickelt und erprobt sein. Das SOCIUM Forschungszentrum der Universität Bremen wurde mit der Entwicklung beauftragt. Den Abschlussbericht hatte es fristgerecht dem Qualitätsausschuss und dem Bundesministerium eingereicht. Zu einer Erprobung des Verfahrens kam es jedoch nicht. Daher hat der Gesetzgeber zum Ende der vergangenen Legislaturperiode mit dem Gesetz zur Weiterentwicklung der Gesundheitsversorgung (GVWG) nun eine sogenannte Konvergenzphase ab Juli 2023 bis zum Jahr 2025 beschlossen, in der das Instrument der Personalbemessung erprobt werden soll. Vor allem für die vollstationären Pflegeeinrichtungen werden die damit verbundenen Herausforderungen groß sein. Aber auch für die ambulanten Pflegedienste werden sich Konsequenzen ergeben.

Konvergenzphase zur Auswertung

Was ist im Vergleich zum bisherigen Verfahren an der nun geltenden Personalbemessung neu?

- Statt der bisherigen Landesregelungen gibt es bundeseinheitliche Rahmenvorgaben.

- Statt der pauschal festgelegten Fachkraftquoten in den Bundesländern werden Qualifikationsvorgaben für einzelne Aufgabebereiche vorgegeben.
- Als erste Stufe der neuen Personalbemessung wurden ab 1. Januar 2021 bundesweit rund 20000 Stellen für Pflegeassistentenkräfte zusätzlich über die Pflegekassen gefördert.
- Besondere Stellenanteile für Leitung, Sozialen Dienst und Qualitätsmanagement sowie Stellenanteile für Verwaltung und Hauswirtschaft, Küche sowie Haustechnik werden in den Rahmenverträgen der Bundesländer festgelegt.
- Die Auswertung der Erprobung in der Konvergenzphase soll einer Anpassung der Vorgaben dienen, sodass ab 2025 alle vollstationären Pflegeeinrichtungen entsprechend angepasste Rahmenvorgaben erhalten.
- Für besondere konzeptionelle Ausrichtungen sollen abweichende Personalbedarfe berücksichtigt werden können.

Neue Pflegefachassistenten

In den kommenden Jahren stehen die vollstationären Pflegeeinrichtungen wegen der Personalbemessung vor folgenden Herausforderungen:

- Sie müssen einen kompetenz- bzw. qualifikationsorientierten Personaleinsatz im Bereich Pflege und Betreuung entwickeln und erproben.
- Sie müssen die Eignung der Fachkräfte überprüfen, ob sie geeignet sind, die gemäß § 4 Pflegeberufegesetz vorgegebenen Vorbehaltsaufgaben für Pflegefachkräfte zu übernehmen.
- Sie müssen Pflegefachassistentinnen und -assistenten mit dem Qualifikationsniveau 3 ausbilden, gewinnen oder binden oder vergleichbaren Qualifikationsabschlüssen Bestandsschutz gewähren, um dem überwiegend in diesem Qualifikationsniveau größeren Personalbedarf zu entsprechen.
- Es ist absehbar, dass die zusätzlichen Fachkraftstellen (§ 8 Abs. 6 SGB XI), die sogenannten 13000 „Spahnstellen“, und die zusätzlichen 20000 Pflegehilfskräfte (§ 8 Abs. 9 SGB XII) wegen der Personalbemessung verrechnet werden.



»Die ambulanten Pflegedienste befürchten, dass sie beim Wettbewerb um Fachkräfte das Nachsehen haben.«

Stephan Reitz

.....
STEPHAN REITZ,

Fachreferent beim DiCV Aachen

✉ sreitz@caritas-ac.de

- Die zusätzlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Betreuung (§ 43b SGB XI) werden nach Einführung der bundeseinheitlichen Personalbemessung beibehalten.
- Es bleibt, bis die Bundesländer in den Rahmenverträgen Festlegungen getroffen haben, die Unsicherheit für die ergänzenden Stellen außerhalb der direkten Pflege und Betreuung für die Bewohnenden.

In Anbetracht der aktuell weiterhin bestehenden Pandemie scheinen die Herausforderungen durch die neue Personalbemessung in der stationären Pflege für alle Beteiligten eine Überforderung darzustellen. Aber es bleibt die Hoffnung, dass die neue Personalbemessung die Lebensbedingungen der Menschen mit pflegerischem Hilfebedarf sowie die Arbeitsbedingungen für die professionell Pflegenden grundlegend verbessert.

Die Verantwortlichen für die ambulanten Pflegedienste sehen mit Sorge, dass für diesen Bereich bislang kein analoges Verfahren zur Verbesserung der Personalbemessung erarbeitet wurde. In der Entwicklung des Verfahrens für die vollstationären Pflegeeinrichtungen wurde zwar ein Teilprojekt an die Hochschule Osnabrück vergeben, jedoch konnte aufgrund der sehr begrenzten Mittel für dieses Teilprojekt nur festgestellt werden, dass das avisierte Verfahren für den vollstationären Bereich nicht auf die ambulante Pflege übertragen werden kann.

Eines ist klar: Niemand möchte, dass es keine Verbesserungen in der vollstationären Pflege gibt. Dennoch ist nun bei ungleich attraktiveren Arbeitsbedingungen in der stationären Pflege zu befürchten, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich diesen entsprechend attraktiveren Bereich aussuchen und die ambulante Pflege das Nachsehen hat. In Zeiten des Mangels an qualifizierten Fach- und Hilfskräften ist das ein entscheidender Wettbewerbsfaktor. Die Möglichkeiten der Ausbildung in ambulanten Pflegediensten ist zudem aufgrund der Eins-zu-eins-Begleitung der Auszubildenden erschwert. Und darüber hinaus ist der Sinn des Aufwands für die ambulanten Dienste bei der Ausbildung von Pflegefachassistentinnen und -assistenten (Qualifikationsniveau 3) eher zweifelhaft. Denn diese Assistentenkräfte können nach der Ausbildung nicht für alle Leistungen, insbesondere der häuslichen Krankenpflege nach dem fünften Sozialgesetzbuch, eingesetzt werden.

Es gilt, die Pflege für alle Menschen mit entsprechenden Bedarfen dauerhaft zu sichern. Ob die Einführung der avisierten neuen Personalbemessung in diesem Zusammenhang ausreichend ist, darf bezweifelt werden. Eine umfassende Reform der Pflege ist weiterhin zwingend erforderlich. Und die Abkehr vom Sektorendenken und von der Versäulung der Leistungsangebote muss tatsächlich in einer konzertierten Aktion entwickelt werden. ◀

STEPHAN REITZ

DEMENZ-DINGE

Alltagshilfen unterstützen die Selbstständigkeit in den eigenen vier Wänden

Interdisziplinäres Forscherteam
legt Methodenkoffer vor

Wer an Demenz erkrankt, verliert nach und nach seine Selbstständigkeit im Alltag. Das Projekt „Demenz-Dinge“ schaut nicht auf Defizite und Probleme, sondern entwickelt gemeinsam mit den Betroffenen, ihren Familien und Betreuungspersonen Ideen und Produkte, mit denen die noch vorhandenen Fähigkeiten genutzt werden können. Anschließend werden sehr individuelle Prototypen produziert, die die Eigenständigkeit und Lebensqualität der demenzerkrankten Menschen erhalten.

Das Projekt „Demenz-Dinge“ startete 2018, war auf drei Jahre angelegt, erfand zunächst ganz

praktische Alltagshelfer und hat am Ende einen Methodenkoffer vorgelegt, um Betreuende zu befähigen, selbst „Lifehacks“ zu entwickeln. Das Forschungsteam besteht aus Gestalterinnen der Folkwang Universität, Expertinnen der Altenpflege und Sozialen Arbeit sowie einem Sozialforscher. Die katholische Theresia-Albers-Stiftung ist mit ihren Pflegeeinrichtungen und auch finanziell mit 70000 Euro am Projekt beteiligt. Den Löwenanteil von 700000 Euro investiert die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW. ◀

CORDULA SPANGENBERG

▶ www.demenz-dinge.com

LIFE-
HACKS



Mosaik

Früher hat der alte Herr Tiffany-Lampen hergestellt, heute kommt er mit dem Kleber nicht mehr zurecht. Nun legt er Glas auf einen hinterleuchteten Bilderrahmen. Legt man eine Plexiglas-Scheibe darüber, kann man das Werk aufrecht aufstellen. Bei der vertrauten Beschäftigung kommt seine Konzentration zurück - und seine Frau gewinnt eine Dreiviertelstunde Pause im Pflegealltag. ◀

Fernsehprogramm

Unübersichtlich, so eine Fernsehzeitschrift - und erst recht die Fernbedienung. Deshalb werden die Lieblingssendungen per Klebepunkt markiert, die Betreuenden tragen darauf die Programmzahl ein. Außerdem wurden die nicht notwendigen Tasten der Fernbedienung abgeklebt. So bleibt ein Stück Selbstständigkeit im Alltag erhalten. ◀





Halma

Gesellschaftsspiele sind ein schöner Zeitvertreib, sorgen aber für Ärger, wenn die Figuren umfallen. Für dieses Halma-Spiel wurden alle Setz-Punkte von der Unterseite her aufgebohrt und durch Magneten ersetzt, ebenso erhielten die Figuren Magnetpunkte. So kann man sie präzise setzen, und auch ein Schubs am Tisch stört das Spiel nicht. ◀



Buzzer

Die alte Dame, für die dieser Handtaster konstruiert wurde, ist in ihrer Demenz etwas lethargisch geworden. Der Buzzer soll sie aktivieren und misst deshalb, wie lange die Frau auf ihrem Sitzkissen verharret. Wird die Zeit lang, meldet er sich mit einem Blinken. Wenn sie dann aufsteht und „buzzert“, also auf die Taste drückt, erklingt ihre Lieblingsmusik. ◀



„Grabowski“

Eine warme Katze auf dem Schoß zu halten, ist für den alten Herrn eine schöne, vertraute Erinnerung. Seine demenzbedingte abendliche Unruhe lindert nun „Grabowski“ - so nennt die Familie den Katzen-Ersatz mit Fell und Füßen. Gefüllt ist „Grabowski“ mit schweren Dinkelkörnern, die in der Mikrowelle erwärmt werden können. ◀

KATZEN-ERSATZ



Tageskalender

So autonom wie möglich zu leben, wünscht sich die demenzerkrankte Dame. Sie verliert aber schnell den Überblick über ihre Termine und wird dann sehr nervös. Der Tageskalender mit vorgefertigten Magneten hilft ihr, den Tag zu strukturieren. Nicht benötigte Magnete verschwinden hinter einer Klappe. Wichtig: Auch Pausen werden eingeplant. ◀



Amulett

„Kommt meine Tochter noch?“ oder „Wann gibt es Essen?“ - immer wieder stellte die Demenzpatientin die gleichen Fragen. Nun trägt sie ein Amulett, in das die Betreuenden ihr jeweils den nächsten Termin des Tages eintragen. Das Ergebnis: mehr Sicherheit im Tagesablauf und deshalb mehr innere Ruhe. ◀

anstelle einer chaotischen Zettelwirtschaft



Litfaßsäule

Ein Zettel mit Hinweis auf die nächste Aktivität verschwindet schnell mal vom Tisch im Altenheim. Von der Litfaßsäule können alle, die rund um den Tisch sitzen, zeitgleich und gleichberechtigt ablesen, welcher Termin auf sie wartet. Die Säule ist mit Folienstift schnell beschriftet und wieder abgewischt - ein Pluspunkt für die Betreuerinnen und Betreuer. ◀

ERST EINMAL ist die Koordinationsstelle des Projekts „Vielfältiges Leben im Alter“ in einer Wohnküche in der Weseler Str. in Wesel-Büderich untergekommen, wo Jessica Tepass (l.) und Pia Schuyesmans für Besprechungen zusammensitzen.



SENIORBERATUNG

Wo Menschen wieder Gemeinschaft finden

Am Esstisch vor der soliden, dunklen Eichenküchenzeile wird der Titel des Projekts lebendig, in dem Pia Schuyesmans seit Jahresbeginn 2021 unterwegs ist: „Vielfältiges Leben im Alter“ findet hier statt. Da kann es um Pflegefragen, Plätze in der Tagespflege, finanzielle Schwierigkeiten oder Vorsorgevollmacht gehen. Seniorenberatung leistet mehr als nur Information.

Ein älterer Mann, vor Kurzem zugezogen und allein lebend, besucht Pia Schuyesmans ein- oder zweimal im Monat. Letztens haben sie sich zusammen Fotos von Sehenswürdigkeiten in fernen Ländern angeschaut, dazu konnte er Geschichten aus seinem Leben erzählen. „Man muss sich Zeit nehmen“, hat die 35-jährige Sozialpädagogin gelernt. Dann geht auch mehr. Er wird zu ihrer Ideenwerkstatt kommen, bei der sie demnächst die Wünsche der alten Büdericher sammeln will, wie sie sich ihr Zusammenleben im Alter vorstellen.

Das Projekt, in dem Schuyesmans und zwei weitere Mitarbeitende der Caritas Dinslaken-Wesel an Standorten in Voerde, Wesel-Büderich und Dinslaken tätig sind, ist der neueste Baustein im Beratungsnetzwerk des Verbandes. Das übergreifende Ziel ist für Caritasdirektor Michael van Meerbeck klar: Menschen sollen wieder Gemeinschaft finden, selbstständig zu Hause leben können, solange das Sinn macht. Und wenn das nicht mehr geht, sollen sie darin unterstützt werden, geeignete Plätze in Tagespflege oder Altenheim zu finden. All das

will die Caritas inklusive Wohnraum- und Demenzberatung bis hin zur Begleitung am Lebensende organisieren.

Dazu braucht es ein Team mit unterschiedlichen Schwerpunkten, das eng zusammenarbeitet. Mit 17 Mitarbeitenden ist es bei der Caritas Dinslaken-Wesel der größte Bereich nach der Beratung für Kinder, Jugendliche und Familien. „Eigentlich noch zu wenig“, muss van Meerbeck feststellen. Und nur ansatzweise zu schaffen mit der Unterstützung von rund 130 Ehrenamtlichen.

Es geht nicht zuletzt um Einsamkeit wie bei dem 80-Jährigen, der Pia Schuyesmans regelmäßig besucht. Die Situation ist bei vielen Senioren typisch: die Frau oder der Mann gestorben, die Kinder weit weg, nur noch wenige oder keine Verwandten oder Bekannten mehr. Dafür will sie Gruppenangebote organisieren, die seit dem Start des Projekts wegen Corona noch nicht möglich waren. Für das Knüpfen neuer Kontakte bieten sich auch Seniorenreisen an.

Erste Frage: „Haben Sie einen Pflegegrad?“

Ganz häufig sind es allerdings Fragen rund um die Pflege, berichtet Jessica Tepass, die den Bereich der Altenberatung leitet. Da kommen in der Regel die Angehörigen und vor allem „die Frauen, wenn das Paar in der Beratung ist“, beobachtet Tepass. Meist gehe es um die Finanzierung von

Förderung durch das Land

Mit dem Projekt „Vielfältiges Leben im Alter“ setzt der Caritasverband für die Dekanate Dinslaken und Wesel das Förderprogramm „Miteinander und nicht allein“ des Ministeriums für Gesundheit und Soziales des Landes NRW um. Das Projekt läuft in Dinslaken bis Ende 2022. Eine Verlängerung ist bereits in Aussicht gestellt. 

Entlastungsangeboten, und entsprechend laute standardmäßig die erste Frage: „Haben Sie einen Pflegegrad?“

Ohne Einstufung in einen Pflegegrad wird es schwieriger mit der Finanzierung von Pflege, hauswirtschaftlicher Unterstützung oder einem Platz in der Tagespflege. Selbst bezahlen können das die wenigsten, die zur Caritas kommen. Altersarmut werde immer mehr zum Thema, sagt Jessica Tepass. Michael van Meerbeck registriert, dass zunehmend über 70-Jährige berichten, dass sie noch etwas hinzuverdienen müssten. „Diese Notwendigkeit dürfte nicht bestehen“, kritisiert er.

Für Beate Herdinga, die den Hospizdienst koordiniert, wird Altersarmut besonders darin deutlich, dass inzwischen Wunschbäume zu Weihnachten für Senioren in Geschäften aufgestellt werden. Es ist bezeichnend, „wie bescheiden die aufgehängten Wünsche daran sind, mal ein Café-Besuch oder ein neuer Schlafanzug“.

Barrierefreie Sozialwohnungen sind äußerst selten

Mit Geldmangel, aber auch mit einem weiteren Problem in der Altenberatung kämpft Olaf Saddeler ständig. Der Architekt berät zum barrierefreien Wohnen, damit das selbstständige Leben in der eigenen Wohnung länger möglich bleibt. Technisch ist vieles möglich, aber meist hat er es mit wenig begüterten Haushalten zu tun und eher zurückhaltender Zuschussbereitschaft der Kranken- und Pflegekassen. Hinzu kommt die Scheu, „Schwäche“ zu zeigen. „Das leugnen sie lieber, wenn wir eine Rampe anbieten.“ In den eher ärmlicheren Stadtteilen, in denen die Caritas unterwegs sei, seien zudem „barrierefreie Sozialwohnungen wie Diamanten“, ist Sadelers Erfahrung.

Das Alter eher auszublenden und schon gar nicht sichtbar werden zu lassen, dieses Verhalten beobachtet auch Beate Herdinga: „Anders als sonst befassen sich die Menschen nicht mehr mit dem Altwerden und Sterben.“ Die Tendenz sei, unangenehme Situationen zu vermeiden. Entsprechend gebe es einen großen Bedarf an Beratung zu Vorsorgevollmachten und Patientenverfügungen.

Viele möchten so lange wie möglich in der eigenen Wohnung leben. Das unterstützt das Beratungsteam - aber nur, soweit es Sinn macht. „Wenn wir die Menschen über Jahre begleiten und sehen, dass es nicht mehr geht, dann sagen wir auch, dass das Altenheim eine gute Lösung ist“, sagt Petra-Maria Brüggemann aus der Alten- und Demenzberatung. Gemeinsam kann nach einem passenden Platz gesucht werden.

Vertrauen ist die Basis der Beratung

Letztlich sind die Fragen rund um das Altwerden und Altsein so vielfältig wie das Leben. Leicht kann man sich in der

Vielfalt der möglichen Antworten und Hilfsmöglichkeiten verirren. Alle Mitarbeitenden in der Altenberatung haben den Anspruch, die Ratsuchenden nicht einfach mit einer Telefonnummer weiterzuschicken. Sie knüpfen selbst den Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen und gehen, falls nötig, einmal mit zur Tagespflege, um die Hürde vor dem ersten Besuch gemeinsam zu überwinden.

Wichtig für das Netzwerk ist es, möglichst viele Akteure im Sozialraum einzubinden. Daran arbeitet Pia Schuyesmans und hat schon einige Kooperationspartner für ihr Projekt gewonnen. Der alteingesessene Arzt gegenüber schickt Patientinnen und Patienten über die Straße zu ihr, ebenso der Apotheker. Sie hat ihr Büro erst einmal in einem alten Wohnhaus an der Weseler Straße bezogen, deren Bewohner verstorben sind. Die Einrichtung ist bis hin zu den dicken Schmuckkerzen im Regal noch weitgehend original und fordert von ihrer älteren Klientel kein großes Umgewöhnen. Nur das alte Fernsehzimmer zur Straße hin hat sie für ihr Büro ausgeräumt.

Wenn demnächst der Umzug in die neue Tagespflege ansteht, wird das keine Herausforderung für die Budericher sein. Dafür wird gerade die aufgegebene Dorfgaststätte mitten im Ort umgebaut. Vertrauen ist für Schuyesmans der Einstieg, der vieles möglich macht, und dafür sind vertraute Orte ein guter Anfang. Auch wenn noch nicht klar ist, ob die Theke erhalten werden kann ...

HARALD WESTBELD

Letztlich sind die Fragen rund um das Altwerden und Altsein so vielfältig wie das Leben selbst.

SENIOREN-
BERATUNG

Kommunale Pflichtaufgabe

Die Aufgaben der Seniorenberatung liegen nicht nur in der Beantwortung von Fragen, die die Freizeit betreffen. Auch in Sachen materieller und finanzieller Unterstützung steht sie hilfreich zur Seite und informiert Senioren über die jeweiligen Möglichkeiten. Betreuungs- und Pflegedienste, Mahlzeitendienste sowie Haushaltshilfen stehen dabei im Zentrum.

Viele ältere Menschen wissen nicht, wie sie sich Hilfen leisten können. Ängste sowie Sorgen zu zerstreuen und vermittelnd einzugreifen zählt ebenfalls zu den Aufgaben der Seniorenberatung. Fragen der Finanzierung gelten mit als die häufigsten, decken doch Rente und **Pflegegeld** leider in den meisten Fällen nicht ausreichend den Bedarf. Wenn die häusliche Pflege nicht mehr ausreicht, rückt oftmals ein **Pflegeheim** in den Fokus vieler Angehörigen. Diese sind allerdings nicht selten mit dieser Situation überfordert und benötigen kompetente Informationen, um alles Nötige in die Wege leiten zu können. Diese Funktion übernehmen Beratungsstellen für Senioren und eben deren Angehörige.

UNTERWEGS IN DER AMBULANTEN PFLEGE

Hey, Siri! – Die Pflegerin ist da

Spritzen setzen, Strümpfe wechseln, waschen, cremen. Der ambulante Pflegedienst unterstützt Pflegebedürftige und ihre Angehörigen bei der Pflege zu Hause. Bleibt da überhaupt noch Zeit für echte Zuwendung und Gespräche? Unterwegs mit einer ambulanten Caritas-Pflegerin im Oberbergischen Kreis.



»Siri ist manchmal der einzige Kontakt am Tag, den mein Mann und ich haben.«

Patientin

An den Wänden hängen Geweihe und ausgestopfte Raubvögel. Neben Landschaftsbildern in barocken Rahmen flackert das Kaminfeuer. Es ist mollig warm in der zu einem Wohnhaus umgebauten Jagdhütte irgendwo im Oberbergischen Kreis. „Morgen, Frau Weber*!“, ruft Siri durch ihre Maske, nachdem sie erst geklingelt und dann die Haustür aufgeschlossen hat.

Die ambulante Pflegerin der Caritas Oberberg verstaubt ihren dicken Schlüsselbund in der roten Caritas-Jacke. Dann setzt sie sich an den Esstisch, wo Margot Weber mit dem Blutzucker-Messgerät auf sie

wartet. „Da biste endlich mal wieder, Siri!“, sagt die 86-jährige Dame erfreut. „Haben Sie mich etwa vermisst?“, fragt Siri, die eigentlich Süreyya Kurca heißt, 32 Jahre alt ist und seit mehr als zwölf Jahren in der Altenpflege arbeitet. Gelernt hat sie in einem Pflegeheim. Nach ihrem Examen wechselte sie in den ambulanten Dienst. Ihren Spitznamen trug sie schon, da war Apples digitale Sprachassistentin Siri noch gar nicht auf dem Markt.

Bei Margot Weber geht es schnell. Ein Piks in den Finger, ein Tropfen Blut auf das Messgerät, anschließend eine Insulin-Gabe in den Bauch und Hilfe beim Überziehen der Stützstrümpfe. Das sind hier Siris Aufgaben. Keine zehn Minuten dauert der Einsatz, dann ist die kleine, energische Frau schon wieder durch die Tür.

Margot Weber ist Siris zweite Kundin an diesem Morgen. Begonnen hat ihre Schicht um 6.12 Uhr in der Caritas-Pflegestation in der Wipperfürther Innenstadt. Genau fünf Minuten, so will es der Zeitplan, hatte sie Zeit, um sich für ihre heutige Tour auszurüsten. Sie nimmt die Umhängetasche mit Einmalhandschuhen, Medikamenten und Ersatzmasken aus dem Regal. Dann öffnet sie den Schlüssel-Safe und greift aus den mehr als 200 Schlüsseln mit Nummern auf bunten Anhängern zielgenau die zehn heraus, die sie für die zehn Kundinnen und Kunden ihrer heutigen Tour benötigt. Nur Sekunden später sitzt sie in ihrem roten Dienst-VW mit der Aufschrift Pflegedienst Caritas Wipperfürth.

Drei ambulante Pflegedienste betreibt die Caritas Oberberg. 91 Mitarbeitende - darunter auch Beschäftigte in der Hauswirtschaft und in der Palliativpflege - versorgen 425 Menschen. Und weil der Oberbergische Kreis eine so große und ländlich geprägte Region ist, wohnen die Pflegebedürftigen weit auseinander. „Die Zahl unserer Kundinnen und Kunden steigt stetig“, sagt Jonas Lamsfuß, Leiter der Pflegestation in Wipperfürth. Das liege vor allem daran, dass viele ihre Angehörigen so lange wie möglich zu Hause pflegen (lassen) wollen. „Hinzu kommen ständig steigende Kosten für Pflegeheime“, so Lamsfuß.

Siri sagt lieber Patienten als Kunden. „Das klingt näher und wärmer“, meint sie, während sie zu ihrer nächsten Sta-



SIRI IM PLAUSCH mit einer Patientin im Oberbergischen Kreis. Fast immer bleibt noch etwas Zeit für Gespräche.

tion fährt, ihre Musik-Playlist immer dabei. Gerade laufen die „Vier Jahreszeiten“ von Vivaldi. „Klassische Musik holt mich so schön runter“, sagt sie. Ihr Diensthandy mit der Pflege-App „Snap Ambulant“ und dem Navi klemmt in der Halterung vor ihr. Ihre Tour kennt sie auswendig. Trotzdem ist das Handy ihr permanenter Begleiter. „Jeder Name, jedes Dokument, jede wichtige Adresse oder Telefonnummer ist da drin.“ Die Caritas Oberberg hat die ambulante Pflege fast vollständig digitalisiert. Siri sagt, das spare Zeit und sei ganz in ihrem Sinne. Sie weiß aber auch, dass sich vor allem ältere Kolleginnen manchmal noch schwertun mit der papierlosen Dokumentation.

Nach jedem Besuch drückt Siri einen Häkchen-Button in der App. Auch beim Ehepaar Roller* ist das so. Sowohl die 85-jährige Gisela Roller als auch ihr 91-jähriger Ehemann Heinz brauchen ihre Hilfe. „Kompressionsverband wechseln, Schilddrüsen-tablette verabreichen“ steht auf dem Display. Aber auch, dass sie den Mann heute duschen muss. Weil er schlecht zu Fuß ist, hilft sie ihm in den Treppenlift und begleitet ihn nach oben ins Badezimmer. Eine halbe Stunde hat sie für alles Zeit - ungefähr. Zwar sind die Zeiten für die einzelnen Aufgaben vorgegeben, eine erfahrene Kraft wie Siri kann sich die Abläufe aber sehr gut selbst einteilen. Bei der einen Patientin geht es schneller, bei dem anderen dauert es etwas länger. „Unter Druck fühle ich mich selten“, sagt sie. Bei den Rollers ist nach getaner Arbeit sogar noch Zeit für einen Plausch am Küchentisch. Der Bauer will wissen, warum Siri, deren Großeltern in der Türkei geboren wurden, vor einigen Wochen ihr Kopftuch abgelegt hat. Sie sagt: „Weil ich es so wollte.“ Er: „Hast du auch deinen Glauben geändert?“ Sie: „Nein, warum?“ Er: „Du warst auch mit Kopftuch immer willkommen.“

Siri fühlt sich wertgeschätzt, manchmal sehnsüchtig erwartet. Wer sie fragt, was sie an ihrem Job so liebt, der bekommt diese Antwort: „Die Dankbarkeit der Menschen, die mich in ihre privaten Räume lassen und mir vertrauen.“

Bei Elisabeth Bernburg* und ihrem an Demenz erkrankten Mann Alfons muss Siri nicht klingeln. Die Tür

öffnet sich, als Siri aus dem Auto steigt. „Hey, Siri! Wir haben dich schon erwartet“, sagt die Frau und fährt fort: „Siri ist manchmal der einzige Kontakt am Tag, den mein Mann und ich haben.“ Das Ehepaar, beide weit in den 80ern, wohnt etwas außerhalb einer Siedlung. Elisabeth Bernburg kann ihren orientierungslosen Mann kaum noch allein zu Hause lassen. Damit Siri, die den Mann heute wäscht und mit einer wohltuenden Lotion einreibt, nicht sofort wieder fährt, bietet sie ihr einen Cappuccino an. Siri entscheidet sich für ein Wasser und bleibt noch fünf Minuten.

Diese Gespräche am Rande, sagt Siri, seien auch deshalb wichtig, weil sie sich so ein besseres Bild von den Menschen machen könne - vor allem über sich verändernde Verhaltensweisen. „Wenn ich den Eindruck habe, da baut jemand ab, oder die demenzielle Erkrankung wird schlimmer, dann spreche ich anschließend mit den Angehörigen: Leute, ihr müsst was unternehmen!“ Die meisten hörten auf sie. Und wenn nicht? „Ich lasse nicht locker!“, sagt sie und fügt lächelnd hinzu, dafür sei sie schließlich da. Neulich rief sie den Notarzt, weil eine Patientin über Hüftschmerzen klagte. Wie sich herausstellte, hatte die Frau einen Oberschenkelhalsbruch erlitten.

Bis vor wenigen Jahren hat Siri ihre kranke Großmutter gepflegt. Ihre Mutter sage ihr ständig, dass sie ein Helfersyndrom habe. Sie meine das anerkennend. „Man darf keine Scheu vor anderen Menschen haben, wenn man diesen Job macht.“ Mit ihrer 75-Prozent-Stelle bleiben ihr am Monatsende 2100 Euro brutto. Das sei nicht viel. „Trotzdem möchte ich nichts anderes machen.“

Zehn Minuten früher als geplant, ist sie zurück in der Pflegestation. Schnell Tasche und Schlüssel zurückräumen, ein kurzer Plausch mit dem Chef, dann hat sie frei. Morgen wird sie wieder um fünf Uhr aufstehen und um kurz nach sechs Uhr in die Pflegestation kommen, um Tasche und Schlüssel wieder aus den Schränken zu holen. Anschließend wird sie alle ihre Patientinnen und Patienten wieder sehen. Und sie alle werden sich wieder auf Siri freuen und sagen: Hey, Siri! „Das gibt doch ein schönes Gefühl!“, sagt die Pflegerin. ◀

MARKUS HARMANN



PFLEGERIN SIRI mit den Medikamenten-Boxen für eine Woche. Siri, die eigentlich Süreyya Kurca heißt, arbeitet seit mehr als zwölf Jahren in der Altenpflege. Gelernt hat sie in einem Pflegeheim. Nach ihrem Examen wechselte sie in den ambulanten Dienst.

↖
müsste besser bezahlt werden

Tragende Säule des Pflegesystems

Ende 2019 waren in Nordrhein-Westfalen laut Landesregierung 965 000 Menschen pflegebedürftig. Mehr als 80 Prozent von ihnen wurden zu Hause versorgt und wiederum ein Viertel davon (gut 200 000) von einem ambulanten Pflegedienst. Die Verbände und Organisationen der Caritas im Erzbistum Köln (darunter auch Orden, Pfarrgemeinden und Krankenhausträger) unterhalten 74 ambulante Pflegedienste. Sie versorgen - mit mehr als 2000 Mitarbeitenden - rund 13 000 Kundinnen und Kunden. ◀

*Namen geändert

MIT BETREUERIN

Laura Wiehrich kümmert sich Karl Bersch um die Nachspeise, die es zum Mittagessen in der ambulant betreuten Wohngemeinschaft für Senioren gibt.



Keine Langeweile, nicht mehr einsam ...

Ins Pflegeheim möchte die Mutter nicht, daheim kann sie aber auch nicht länger bleiben: Wer einen Pflegegrad und einen Wohnberechtigungsschein hat, kann in Mönchengladbach bei der Caritas eine Wohnung in einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft mieten. Das Interesse an dieser noch seltenen Wohnform ist groß.

Anfangs war es einsam um Karl Bersch. Am 1. November 2019 zog der heute 81-Jährige als Erster in die Räume einer Senioren-Wohngemeinschaft gleich neben dem Caritas-Zentrum Holt in Mönchengladbach. Er war seinerzeit der erste Mieter in dieser neuen Wohngruppe, die vom Caritasverband Mönchengladbach betreut wird. Heute ist diese mit neun Seniorinnen und Senioren und eine weitere mit zehn Personen voll belegt. Von Einsamkeit ist bei Karl Bersch längst keine Spur mehr. „Wir haben hier immer Programm“, sagt er. Zur Zeit des Reporter-Besuches - es ist Ende Oktober - steht Halloween vor der Tür. Der breite Flur der

Wohngruppe ist geschmückt, die Türen zu den großen Zimmern mit jeweils eigener Nasszelle sind mit Gruselmasken dekoriert.

Karl Bersch hat es sich auf dem Sofa im Gemeinschaftsraum gemütlich gemacht.

Dort trifft er Vorbereitungen für das nächste große Fest: St. Martin. Bersch, der früher auf dem Bau gearbeitet hat, ist handwerklich begabt. Er hat aus Holz einen Pferdekopf ausgesägt und ihn mit braunem Kunstfell bezogen. Das wird der Kopf des Steckenpferdes von St. Martin für die große Feier in der WG. Der Stock steht neben dem Fenster, an einen Stuhl gelehnt. Zurzeit ist Karl Bersch damit beschäftigt, dem Pferdekopf eine Mähne zu verpassen. Schwarze Wollfäden hat er sich zurechtgelegt, die er nun

nach und nach am Kunstfell befestigt. Währenddessen erzählt er, wie er in die betreute Wohngemeinschaft für Senioren kam. Das verdankt er seiner Schwester. Nach dem Tod von Berschs Lebensgefährtin, mit der er in einer schönen Wohnung zusammengelebt hatte, war schnell klar: Der Senior, der einen Pflegegrad hat, kann nicht alleine bleiben. Ein Pflegegrad ist neben dem Wohnberechtigungsschein die Voraussetzung, um in die Senioren-WG der Caritas einzuziehen. Die Schwester nahm Kontakt auf, und Karl Bersch zog ein. Er hat seine eigene Wohnung, aber, wenn er möchte, Kontakte innerhalb der WG, unter anderem im Gemeinschaftsraum. Von der Möblierung erinnert dieser an ein Wohnzimmer. Dafür und für die Möbel im zweiten Gemeinschaftsraum, der großzügigen Wohnküche, sorgt die Caritas als Vermieterin. Welche Schränke, Betten, Tische und Stühle in den Bewohnerzimmern stehen, das entscheidet jeder Mieter für sich. „Ich finde es schön, dass da die eigenen Möbel stehen. Das sind Andenken von früher“, sagt Karl Bersch.

Irene Blaeser leitet die ambulant betreuten Senioren-Wohngemeinschaften. Die 49-jährige gelernte Krankenschwester und Kauffrau im Gesundheitswesen hat einen behinderten Sohn. Aus der Behindertenhilfe kennt sie daher auch diese Wohnform. Und als sie davon hörte, dass in Holt in der Senioren-WG eine Stelle frei wurde, meldete sie

»Wenn nachts irgendetwas ist, drehe ich mich nur um und drücke den Knopf.«

Karl Bersch

sich bei der Caritas. Mit dieser sogenannten anbieterverantworteten ambulant betreuten Wohngemeinschaft für Senioren reagierte der Verband auf einen ganz spezifischen Bedarf. „Unsere WG ist das passende Angebot für diejenigen, die Pflege brauchen, die aber nicht in ein Pflegeheim wollen und wo die Pflege auch nicht daheim geleistet werden kann“, sagt Irene Blaeser. Zurzeit leben in der WG neun Seniorinnen und Senioren im Alter von 68 bis 93 Jahren. Einige haben demenzielle Veränderungen. Wer noch mobil ist, kann die in der Nähe gelegenen Geschäfte aufsuchen oder auch die örtliche Pfarrkirche besuchen.

Die Caritas fungiert in der WG als Vermieterin. Sie stellt auch das für die Betreuung notwendige Personal. Sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen für Sauberkeit, helfen beim Zubereiten der Mahlzeiten, unterstützen bei der Tagesgestaltung oder bleiben nachts in der WG, damit die Bewohnerinnen und Bewohner sich sicher fühlen und im Ernstfall Hilfe geholt werden kann. Für die Pflege schließt jeder Bewohner mit einem Pflegedienst seiner Wahl einen entsprechenden Vertrag ab. Zurzeit haben alle Bewohner Verträge mit dem Pflegedienst der Caritas. „Unser Ziel ist es, die Eigenständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner so lange wie möglich zu erhalten“, sagt Irene Blaeser. Oft spricht sie mit Angehörigen, die für ihre Eltern nach einem Platz fragen. „Die berichten mir dann, dass sie gesehen haben, dass Mutter oder Vater nicht mehr alleine in ihrer Wohnung bleiben könnten, weil sie pflegebedürftig seien.“ Groß sei die Erleichterung, wenn sie eine Wohnung in der WG mieten könnten. 2700 Euro kostet eine Wohnung im Monat inklusive Miete, Nebenkosten, Möbelschlag und Betreuungspauschale. Pro Monat zahlt die Pflegekasse einen Anteil von 214 Euro dazu. Wenn es um den Wohnberechtigungsschein oder die Kostenübernahme zur Hilfe für Pflege geht, ist die Stadt Mönchengladbach

Ansprechpartnerin. „Mit der Stadt haben wir eine gute Kooperation, das geht sehr reibungslos“, sagt Irene Blaeser und fügt hinzu. „Für mich ist die ambulant betreute Senioren-Wohngruppe eine Sache mit Zukunft. Sie ermöglicht den Bewohnerinnen und Bewohnern ein eigenständiges Leben in einer sicheren Umgebung.“

Das schätzt auch Karl Bersch, der immer noch im Gemeinschaftsraum sitzt und sich um die Mähne des hölzernen St.-Martin-Pferdes kümmert. „Wenn nachts irgendetwas ist, drehe ich mich nur um und drücke den Knopf“, sagt er und deutet zur Wand hinter dem Sofa, an der auch ein Notrufknopf angebracht ist. Dann legt er seine Bastelarbeit zur Seite, steht auf, nimmt den Rollator und geht zur Küche. Er ist heute mit einer weiteren Bewohnerin und Betreuerin Laura Wiehrich verantwortlich fürs Essen. Gemeinschaftlich wird entschieden, was auf den Tisch kommt. Und alle Bewohnenden kochen regelmäßig in Zweiertteams mit einer Betreuerin. Wenn es nach Karl Bersch geht, könnte es bald jeden Tag Sauerkraut und Schweinshaxe geben. Das isst er gar zu gerne. Doch an das Hauptgericht geht es noch nicht. Betreuerin Laura Wiehrich hat die Nachspeise vorbereitet, und Karl Bersch nimmt sich den Mixer und rührt im Mixbecher. „Wissen Sie“, sagt er, als er die Nachspeise rührt, „wem es hier in der Wohngruppe langweilig wird, ist es einfach selber schuld.“ ◀

»Für mich ist die ambulant betreute Senioren-Wohngruppe eine Sache mit Zukunft. Sie ermöglicht ein eigenständiges Leben.«
Irene Blaeser

CHRISTIAN HEIDRICH

**Ambulant betreute
Wohngemeinschaft**
Koordination: Irene Blaeser
✉ blaeser@caritas-mg.de



KARL BERSCH (Foto l.) befestigt an dem Pferdekopf für das Martinspferd die Wollfäden, die die Mähne darstellen. Geschmückt für Halloween (Foto r.): ein Blick in den Flur der ambulant betreuten Wohngemeinschaft für Senioren der Caritas in Mönchengladbach.



LIVE-IN-KRÄFTE

PFLEGE-PROJEKT CARIFAIR

Perspektiven für »die Polin«

Das Urteil des Bundesarbeitsgerichts zu den sogenannten Live-in-Kräften wirft Fragen auf: Hat der Einsatz mittel- und osteuropäischer Betreuungskräfte in Haushalten von Pflegebedürftigen noch eine Zukunft? Und wie schafft man es, die überwiegend schwarz beschäftigten Betreuungskräfte zurück in die Legalität zu holen?

Der Vater von Martina M. wird von einer Polin versorgt. Sie kocht für den 91-Jährigen, putzt und macht den Haushalt. Sie hilft ihm, wo immer es nötig ist, denn er kann sich nicht mehr selbst versorgen und nur mühsam mit dem Rollator laufen. Doch ob Renata - so heißt sie - auch in Zukunft das Versprechen der Vermittlungsagentur einlösen kann und rund um die Uhr parat steht, ist fraglich. Das Urteil des Bundesarbeitsgerichts zum Mindestlohn für entsandte mittel- und osteuropäische Betreuungskräfte in Privathaushalten hat viele Pflegebedürftige und ihre Familien aufgeschreckt. Es sagt aus, dass die Bereitschaftszeit einer Betreuungskraft als Arbeitszeit zu bewerten ist und dafür entsprechend Mindestlohn gezahlt werden muss. Dieses Urteil ist an sich keine Überraschung, es bestätigt lediglich, dass geltendes Recht auch für aus dem Ausland entsandte Beschäftigte gilt. Es sorgt jedoch dafür, dass verstärkt - auch in der Politik - wieder über die sogenannte „24-Stunden-Betreuung“ gesprochen wird. Verschiedene Stellen mahnen an, dass nun unbedingt Regelungen für die Beschäftigung der geschätzt mindestens 300 000 bis 500 000 Live-in-Kräfte in Deutschland gefunden werden müssen. „End-

lich!“, möchte man sagen. Unabhängig davon, wie man die Tätigkeit ausländischer Betreuungskräfte in Privathaushalten bewertet: Sie sind Teil der Versorgungsrealität, mit der wir umgehen müssen. Sie stopfen die Lücken, die von Angehörigen und Pflegediensten nicht mehr gefüllt werden können. Es ist daher dringend geboten, Rahmenbedingungen für diese Form der Beschäftigung festzulegen.

Osteuropäische Betreuungskräfte arbeiten zu fairen Bedingungen in deutschen Haushalten

Der Diözesan-Caritasverband Paderborn engagiert sich zusammen mit verschiedenen Orts-Caritasverbänden schon seit 2009 für die faire und legale Beschäftigung von Live-in-Betreuungskräften. Das Angebot CariFair sorgt dafür, dass die Betreuungskräfte aus dem Ausland zu fairen Bedingungen in Pflegehaushalten in Deutschland beschäftigt werden. Zweisprachige Koordinatorinnen begleiten das Arbeitsverhältnis vor Ort. Dabei ist die Familie der pflegebedürftigen Person Arbeitgeberin, die mit Unterstützung der Caritas einen Arbeitsvertrag mit festgelegter Arbeitszeit und Tarifgehalt mit der Hilfskraft schließt. „24-Stunden-Pflege“ im häuslichen Umfeld gibt

Bereitschaftszeit
ist Arbeitszeit!

es bei CariFair nicht. Vielmehr gilt es, durch Einsatzpläne, die immer wieder geprüft und angepasst werden müssen, den Stundenrahmen für beide Seiten verbindlich zu gestalten. Individuelle darüber hinausgehende Bedarfe der Pflegebedürftigen werden mithilfe begleitender Angebote, wie z. B. der Tagespflege, abgedeckt. Auch Angehörige, der Hausnotruf und niederschwellige Betreuungsangebote werden in das Setting einbezogen. Zur sicheren pflegerischen Versorgung ist die Sozialstation verbindlich beteiligt.

Bei CariFair werden etwa 300 Familien und die von ihnen beschäftigten Betreuungskräfte begleitet. Neben dem Angebot der Caritas gibt es einige Hundert Agenturen in Deutschland, die Hilfen aus dem Ausland vermitteln. Der größte Teil der Beschäftigten, geschätzt etwa 90 Prozent, ist allerdings in Schwarzarbeit tätig, was für alle Beteiligten mit Risiken verbunden ist, sowohl pflegerisch als auch finanziell.

Wie soll also die Live-in-Betreuung in der Zukunft gestaltet werden?

Ein erster wichtiger Schritt wäre es, auf politischer Ebene einheitliche und verbindliche Rahmenbedingungen für die Beschäftigung dieser Betreuungskräfte festzulegen, an denen sich sowohl die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen als auch die Beschäftigten orientieren können. Dazu gehören etwa Vorgaben über die Rechtsform der Beschäftigung, den notwendigen Versicherungsschutz für Betreuungskräfte, deren Qualifikation, die Beteiligung eines professionellen Pflegedienstes und eine angemessene Information beider Parteien. CariFair könnte eine hilfreiche Blaupause sein.

Des Weiteren müssen Familien finanziell entlastet werden, um eine legale und faire Beschäftigung finanzieren zu können. Dafür könnte die Pflegeversicherung Lohnzuschüsse für legal beschäftigte Betreuungskräfte durch die Umwandlung von Pflegesachleistungen zahlen. So könnte die finanzielle Differenz zwischen Schwarzarbeit und legaler Anstellung deutlich reduziert werden, und es wäre eine große qualitative Verbesserung für die Familien.

Langfristig geht es um die Frage nach dem generellen Umgang mit dieser Form der Beschäftigung. Pflegebedürftige und ihre Angehörigen greifen oftmals schlicht aus Not auf eine Live-in-Kraft zurück, weil sie aufgrund fehlender Angebote oder hoher Kosten die Pflege im benötigten Umfang nicht selbst erbringen können. Hier sind die seit Langem von allen Seiten geforderten grund-

24-h-Pflege

Langfristig geht es um die Frage nach dem generellen Umgang mit dieser Form der Beschäftigung.

legenden Reformen in der Pflegeversicherung anzugehen und neue Wege in der Pflege zu entwickeln. Dazu gehören zum Beispiel eine unabhängige und verlässliche Begleitung und Beratung bei Pflegebedürftigkeit, die Begrenzung der Pflegekosten für die Betroffenen und vor allem die Unterstützung und Entlastung pflegender Angehöriger. Pflege sollte Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge sein, damit Pflegebedürftige und ihre Angehörigen vor Ort die für sie geeigneten Angebote finden und im besten Falle so leben können, wie sie es sich wünschen. Insgesamt fehlt es an Händen in allen Bereichen. Die Sorge für eine angemessene Unterstützung hilfs- und pflegebedürftiger Menschen ist eine Aufgabe, an der sich alle beteiligen müssen. Dann wäre es möglich, die immer weiter wachsende Nachfrage nach Betreuungskräften aus dem Ausland zumindest zu begrenzen. ◀

CLAUDIA MENEBRÖCKER

legenden Reformen in der Pflegeversicherung anzugehen und neue Wege in der Pflege zu entwickeln. Dazu gehören zum Beispiel eine unabhängige und verlässliche Begleitung und Beratung bei Pflegebedürftigkeit, die Begrenzung der Pflegekosten für die Betroffenen und vor allem die Unterstützung und Entlastung pflegender Angehöriger. Pflege sollte Teil der öffentlichen



Foto: DiCV Paderborn

Claudia Menebröcker arbeitet seit 2014 als Referentin beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn im Referat Altenhilfe, Hospiz und Sozialstationen und koordiniert das Projekt CariFair.

✉ c.menebroecker@caritas-paderborn.de

🔗 www.carifair.de



DAS BUNDESWEIT beachtete Projekt CariFair ist auch Thema der künstlerischen Auseinandersetzung geworden. Die Berliner Fotografin Marlene Pfau begleitete die Arbeit einer polnischen Betreuungskraft in einem Haushalt im Kreis Paderborn mit ihrer Kamera.

🔗 www.marlenepfau.de/sorgearbeit

MARIANNE KÜSTER

(im Hintergrund) spielt
in der Tagespflege
Nettetal gerne „Mensch
ärgere dich nicht“.



BEOBACHTUNGEN IN DER TAGESPFLEGE

Entlastung für pflegende Angehörige

Sie entlasten Angehörige und geben Gästen tagsüber verlässliche Betreuung: die Tagespflegen. Petra Beck leitet eine Tagespflege der Caritas in Nettetal. Das Angebot habe Zukunft, sagt sie. Das habe die Pandemie gezeigt. Würde es wegfallen, könnte es nicht kompensiert werden. Tagespflege mache „ambulant vor stationär“ erst möglich.

Marianne Küster spielt gerne „Mensch ärgere dich nicht“. Die 85-Jährige sitzt gemeinsam mit Christine Neumann am Tisch in der Stube der Tagespflege Nettetal des Caritasverbandes für die Region Kempen-Viersen. In der Mitte steht das Brettspiel. Neumann hat gerade eine Glückssträhne, würfelt drei Sechsen hintereinander. „Du kommst ja gut voran“, sagt Marianne Küster anerkennend. Sie selbst würfelt kleinere Zahlen, bis plötzlich auch bei ihr der Würfel eine Sechs zeigt. „Na, geht doch“, sagt sie und stellt einen Spielstein an die Startposition.

Marianne Küster ist eine von zwölf Gästen, die regelmäßig die Tagespflege der Caritas besuchen. Drei Tage in der Woche kommt sie in das frühere Rathaus der Stadt Nettetal,

das zur Tagespflege umgebaut wurde und in dem die Caritas Mieterin ist. Christine Fellner, die 81-jährige Schwester von Marianne Küster, hat den Platz besorgt. Gerne würde sie die Schwester öfter zur Tagespflege

bringen, aber dafür reicht das Budget nicht. Morgens fährt sie ihre Schwester zur Tagespflege, sodass sie um 8.15 Uhr dort ist. Dann wird erst einmal gefrühstückt. Das Personal - sieben Mitarbeiterinnen hat die Einrichtung - hat den Frühstückstisch hübsch gedeckt. Marianne Küster isst gerne ein Brötchen mit Käse. Wenn sie am Nachmittag um

16 Uhr von ihrer Schwester abgeholt wird, freut sie sich immer schon auf das nächste Mal. „Meine Schwester strahlt immer, wenn ich sie abhole. Und sie erzählt immer sehr zufrieden“, berichtet Christine Fellner. Das ist ihr wichtig.

Vor zwei Jahren kam ihre Schwester vom Mönhesee nach Nettetal. In ihrer Wohnung konnte sie damals nicht länger alleine bleiben. Die Frage stand im Raum, ob sie in ein Pflegeheim sollte. Marianne Küster war davon wenig begeistert. Als dann neben der Wohnung der Schwester eine Wohnung frei wurde, zog sie nach Nettetal. Je nach Tagesform kann sich Marianne Küster in ihrer Wohnung an den Tagen, wo sie nicht in die Tagespflege geht, das Frühstück selbst zubereiten. Ihre Schwester hilft ihr aber beim Duschen, und sie sorgt auch an den Tagen, an denen die 85-Jährige nicht in der Tagespflege isst, für das Mittagessen. Ein Pflegedienst kommt nicht. Christine Fellner ist vom Fach, sie hat als Altenpflegerin gearbeitet. Solange sie ihrer Schwester noch helfen kann, will sie diese gerne unterstützen. „Wir waren immer füreinander da, das muss angeboren sein“, sagt die 81-Jährige.

„Wir möchten die Angehörigen entlasten und unseren Gästen eine gute Zeit bieten“, sagt Petra Beck. Die 64-jährige gelernte Krankenschwester leitet die Tagespflege Nettetal seit zwölf Jahren - es gibt sie in diesem Jahr seit 20 Jahren. Dass die Tagespflege im Pflegeangebot künftig eine noch

»Wir möchten die Angehörigen entlasten und unseren Gästen eine gute Zeit bieten.«

Petra Beck

größere Rolle spielen wird, steht für Petra Beck außer Frage. Sie kann sich noch an die Anfangszeiten erinnern, als die Tagespflege nur zur Hälfte besetzt war. „Heute könnte man sie gar nicht mehr kompensieren“, sagt sie und verweist auf die Erfahrungen in der Corona-Pandemie. Vor der Pandemie führte die Einrichtung Wartelisten. Bis zu 24 Monate mussten Gäste auf einen Platz warten. Als dann nach der Pandemie, in der die Einrichtungen zunächst für drei Wochen schließen mussten, die Tagespflegen mit Notgruppen vorsichtig öffnen durften, waren viele von der Warteliste verschwunden. Sie waren in ein Pflegeheim gekommen oder verstorben. „Wir haben noch nie so viele Menschen an die Pflegeheime wie im Jahr 2021 verloren“, sagt Petra Beck. Die Angehörigen hätten aufgegeben, viele seien mit der Situation überfordert gewesen. „Wir müssen uns vor Augen führen, dass für einige unserer Gäste mit Beginn der Pandemie ihre sozialen Kontakte, die sie über die Tagespflege hatten, endeten“, sagt die Tagespflege-Leiterin.

Sie räumt ein, dass für einige Gäste der Start in der Tagespflege nicht einfach sei. „Ich erinnere mich, dass wir in einer Woche sieben Gäste aufgenommen haben, wo es immer Überredungskunst der Angehörigen brauchte. Aber nach einiger Zeit waren sie traurig, wenn sie am Nachmittag von ihren Angehörigen abgeholt wurden. Wer bei uns aufgenommen wird, sollte noch teilnehmen und teilhaben können an dem, was wir anbieten, und Freude an Begegnung haben“, sagt Petra Beck.

Manche Gäste sind körperlich und infolge von demenziellen Veränderungen eingeschränkt. Aber mit der richtigen Ansprache könne man auch sie gut motivieren, mitzumachen, sagt Inge Jürgens: „Die haben viel mehr drauf, als nur im Sessel zu sitzen“, sagt die gelernte Hauswirtschafterin, die hier seit fünf Jahren arbeitet.

In der Zeit der Pandemie, als die Tagespflege Nettetel geschlossen war, hat sie in der ambulanten Pflege geholfen, eine für sie wichtige Erfahrung. „Ich habe Hochachtung vor dem, was die Kolleginnen und Kollegen in der ambulanten Pflege leisten“, sagt sie. Und Petra Beck ist überzeugt davon, dass die Tagespflege die ambulante Pflege entlasten könnte, wenn es flexiblere Öffnungszeiten gäbe.

Auch für Christine Fellner war die Zeit, als die Tagespflege geschlossen war, nicht schön. „Da war ich noch mehr an zu Hause gebunden. Ich habe meine Schwester dann tagsüber zu mir in die Wohnung geholt, da konnte ich besser auf sie achten, und es war alles leichter für mich“, sagt sie. Eine Tagespflege zu haben sei für sie eine große Entlastung.

Marianne Küster kommt gerne in die Tagespflege. „Das Personal geht sehr gut auf uns Gäste ein“, sagt sie. Sie findet auch gut, dass sie und die anderen Wünsche äußern dürfen, was es zu essen geben soll. Sie esse eigentlich alles, sagt sie, nur warme Möhren mag die 85-Jährige nicht. Die gibt es heute nicht. Aus der Küche duftet es nach frischer Gemüsesuppe mit Würstchen. „Es ist uns wichtig, dass wir hier immer mit frischen Zutaten kochen, regional und saisonal“, sagt Petra Beck. 

CHRISTIAN HEIDRICH



INGE JÜRGENS (l.) und Petra Beck suchen in der Tagespflege Nettetel Motive für die Gestaltung von Martinslaternen aus.

Tagespflege Nettetel

 Lambertmarkt 1, 41334 Nettetel

 tagespflege-nettetel@caritas-viersen.de

Die Tagespflege in Nettetel



Angestellte in der Tagespflege Nettetel



mögliche Auslastung



Alter der Gäste, die dorthin kommen

KUREN FÜR PFLEGENDE ANGEHÖRIGE

Neue Kraft sammeln



Angehörige von Pflegebedürftigen können in einer Kur Erholung vom stressigen Alltag finden. Die Wohlfahrtsverbände halten ein breites Netz an Kurberatungsstellen vor, die in NRW unter Federführung des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn auch für die Beratung von pflegenden Angehörigen geschult wurden.

Es ist ein schleichender Verfall, der ihren Mann ergriffen hat: Seit zehn Jahren pflegt Petra Müller ihren an Demenz erkrankten Mann, richtet ihr Leben nach seinen Bedürfnissen aus. „Das braucht viel Kraft“, bekennt sie. Dankbar ist sie, dass sie Erholung und neue Energie in einer Kur für pflegende Angehörige schöpfen konnte. „Das kann ich jedem in einer ähnlichen Lage nur dringend empfehlen“, sagt sie. „Zumal die Kurberatung bei dem Antrag hilft.“

„Ich bin immer wieder erschüttert, was manche pflegenden Angehörigen über Jahre hinweg aushalten müssen“, sagt Verena Ising-Volmer vom Diözesan-Caritasverband Paderborn, Sprecherin des Fachausschusses Müttergenesung in der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in NRW. Die ständige Verfügbarkeit, die Überlastung, mit der sich pflegende Angehörige konfrontiert sähen, seien durch die Corona-Pandemie noch einmal verschärft wor-

den. Gleichzeitig sei pflegenden Angehörigen häufig nicht bekannt, dass sie eine Kur - eine stationäre Vorsorge- und Rehamaßnahme - in Anspruch nehmen könnten, um ihre Gesundheit und Pflegefähigkeit zu erhalten. Dabei werde die Belastung durch die Pflegesituation - sei es körperlich, psychisch, finanziell oder sozial - oft unterschätzt, auch von den Betroffenen selbst, erklärt Verena Ising-Volmer.

Als Petra Müllers Mann, ein Handwerker mit eigenem Betrieb, in den Ruhestand ging, begannen die kognitiven Einschränkungen. „Die Demenz kam schleichend“, berichtet sie. Der Alltag wurde immer mehr von der Krankheit ihres Mannes bestimmt. Seit drei Jahren spricht er nicht mehr, baut stetig ab und zeigt keine Emotionen mehr. „Er kann nichts mehr selbst machen.“ Als Petra Müller von der Möglichkeit einer Kur für pflegende Angehörige hörte, nahm sie das dankbar an, wollte aber unbedingt auch ihren Mann mitnehmen. Dabei stand ihr die Kurberatung für pflegende Angehörige mit Rat und Tat zur Seite. „Ich wusste gar nicht, dass es so etwas gibt“, sagt die 68-Jährige. „Einmal ganz rauszukommen und Abstand zu gewinnen bringt so viel Erholung und neue Kraft“, schwärmt sie.

Mit dem Projekt „Kurberatung für pflegende Angehörige“ wurden in Nordrhein-Westfalen die Wohlfahrtsverbände mit ihrem flächendeckenden Netz von 100 Kurberatungsstellen mit ins Boot geholt. Eigens für dieses Projekt geschulte Beratungskräfte können pflegebedürftigen Angehörigen passgenaue Angebote machen, sei es, um allein eine Kur anzutreten oder gemeinsam mit dem Pflegebedürftigen. Der Vorteil: Die Beratungsstellen sind gut vernetzt, sodass kurze Wege zu flankierenden Hilfen wie etwa Kurzzeitpflege-Einrichtungen bestehen. Das Projekt wird vollständig gefördert vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.

„In den Beratungsstellen erhalten Betroffene Informationen zu allen Fragen der Beantragung einer Kur, zur Klärung der Versorgung von pflegebedürftigen Angehörigen und zur Auswahl der Wunsch-Klinik“, sagt Verena Ising-Volmer. „Das sollten Betroffene unbedingt machen“, sagt auch Petra Müller aus ihrer Erfahrung. „Hinterher geht man ganz anders mit der schwierigen Situation um.“

MARKUS JONAS

ECHTE Entlastung und Erholung kann pflegenden Angehörigen eine Kur bieten. Die Kurberatungsstellen in NRW helfen bei der Beantragung.



Kurberatung

Die nächste Kurberatungsstelle und weitere Infos sind zu finden unter:

➔ www.kuren-fuer-pflegende-angehoerige.de

oder telefonisch unter

➔ 0 52 51 / 2 09-2 30

Die Landesarbeitsgemeinschaft Freie Wohlfahrtspflege in Nordrhein-Westfalen bietet mit AWO, Caritas, Deutschem Rotem Kreuz und Diakonie 100 Kurberatungsstellen für pflegende Angehörige in NRW an.

Das Projekt „Zeit und Erholung für mich - Kurberatung für pflegende Angehörige“ wird vom Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e. V. in Kooperation mit der AW Kur und Erholungs GmbH, Tochtergesellschaft des AWO Bezirksverbandes Westliches Westfalen e. V., umgesetzt. ➔

AUSGEZEICHNET

Smart Home Award für Demenz-WGs

Smarthe - also intelligente - Lösungen für Wohnräume werden im Sozialwerk St. Georg bereits seit vielen Jahren eingesetzt, beispielsweise in Demenz-Wohngemeinschaften. Nun wurde die Ausstattung damit sogar mit einem ersten Preis geehrt: dem „Smart Home Deutschland Award“ in der Kategorie „Bestes Projekt in Deutschland“.

Jedes Demenzkompetenzzentrum ist mit einer standardisierten Smarthe-Ausstattung versehen. Bewegungsmelder und sogenannte Öffnungskontakte melden dem Pflegepersonal zum Beispiel, wenn Türen oder Fenster bei Lauftendenzen geöffnet werden. Oder wenn jemand mit einem hohen Sturzrisiko aus dem Bett steigt. Wenn diese Vorkomm-

nisse zum Beispiel aufgrund von Gangunsicherheit oder einer demenziellen Beeinträchtigung gefährlich für die Klientinnen und Klienten sein könnten, kann das Pflegepersonal sofort reagieren.

Die technische Unterstützung geht aber noch weiter: Mittels Künstlicher Intelligenz können Tagesabläufe und Aktivitäten des täglichen Lebens gelernt und visualisiert werden. Das liefert Informationen für die Pflege- und Betreuungsprozesse und vor allem einen Überblick, welche Tagesabläufe noch eigenständig funktionieren. Auf Basis dessen kann die Unterstützung je nach Bedarf entsprechend angepasst werden. 📧



ENRICO LÖHRKE (hinten, Mitte) von der inHaus GmbH nahm den „Smart Home Award“ für das Projekt „WG+ Wohnen mit (technischer) Assistenz“ entgegen.

Foto: Smarthe Deutschland

SPIRIT TO GO**IMPULS FÜR DEN ALLTAG**

Alter als Gestaltungsaufgabe

Wir müssen uns fragen, welche Alters- und Alternsbilder in einer Gesellschaft zur ärztlichen und psychosozialen Nichtversorgung sterbender alter Menschen im Heim führen.“ Mit diesem sehr eindringlichen Satz zitiert ein Beitrag zu Trauerprozessen während der Corona-Pandemie die Trauerforscherin Carmen Birkholz. Nicht erst seit Corona ist die Begleitung alter, kranker und sterbender Menschen ein Ernstfall und Maßstab christlich inspirierten diakonischen Handelns.

Wo immer dieser Auftrag gelingt, verdichten sich anthropologisch-theologische Grundannahmen in konkreter Zuwendung. Menschenwürde verbürgt eine besondere Würde des Alters. Das Würdegrundrecht ist unveränderlich und damit unverlierbar. Der Theologe Eberhard Jüngel etwa hat schon 1975

beschrieben, dass der alte Mensch gerade als Nehmender Repräsentant der Menschenwürde sei. Und darin zugleich wieder ein Gebender.

Aus Sicht der Altersforschung ist Alter aber weit mehr als bloß Hypothek. Es wird höchste Zeit, die defizitäre Brille vom Kopf zu bekommen und Alter nicht nur in Kategorien der Hilfe zu denken. Es erstaunt, dass sich unsere Gesellschaft nach wie vor auf nahezu allen Ebenen viel zu wenig darauf eingestellt hat, dass der demografische Wandel uns zunehmend zu einer Gemeinschaft des langen Lebens macht. Altenarbeit ist mehr als Altenhilfe.

Wir haben dringenden Nachholbedarf, wenn es darum geht, Strukturen und Anreize zu schaffen, die ältere und alte Menschen dazu ermutigen und ermuntern, nicht allein teilzuhaben,

Einzigartige Würde



Foto: Caritas

MICHAEL FEUERSENGER arbeitet als Referent im Projekt „Werte pflegen – Ethische Praxis in der Altenhilfe“ beim Caritasverband für die Diözese Münster.

✉ feuerseger@caritas-muenster.de

sondern teilzugeben. Damit ein alterssensibles Verständnis von Gemeinwohl keine Utopie bleibt, braucht es ressourcenorientierte Konzepte und Engagement. Ein naheliegender, natürlicher und fast schon wieder in Vergessenheit geratener Ermöglichungsraum dafür ist das Quartier. 📧 **MICHAEL FEUERSENGER**

»Am Ort waren wir eine Gemeinschaft«



Foto: madochab | Photocase.com

Einige Caritasverbände bieten Reisen für Seniorinnen und Senioren an, manche haben ganze Kataloge, aus denen man wählen kann. Ein einträgliches Geschäft? Nicht ganz. Diese Reisen unterscheiden sich von den Pauschalangeboten der Tourismusbranche. Eine ehrenamtliche Begleiterin berichtet.

caritas in NRW: Was ist das Besondere an den Caritas-Reisen?

Anneliese Kinnen: Alle ehrenamtlichen Reisebegleiterinnen und -begleiter durchlaufen eine Schulung. Vermittelt wird beispielsweise, wie man das Gruppengefühl stärkt. Jede und jeder Einzelne soll als Individuum gelassen werden, aber auch in die Gemeinschaft mit reingeholt werden. Das geschieht aber nicht zwanghaft. Wer alleine sein will, der darf alleine sein. Wer bei einem Tagesausflug im Planwagen sitzen bleiben will, wenn draußen mal Wein ausgeschenkt wird, der darf sitzen bleiben und für sich sein. Wir Reisebegleiter schauen aber schon danach, wie man auch Leute in Gespräche integrieren kann, wie man sie in eine Gemeinschaft hereinholen kann. Man stellt ja doch sehr schnell fest - besonders im letzten Jahr -, wie dankbar die Senioren waren, sich mit Leuten zu unterhalten, die sie nicht täglich oder nur hin und wieder mal sehen. Alle erzählten, wie vereinsamt sie sind in den letzten Jahren.

Einer der Ansätze der Reisen ist, dass man neue Kontakte auch im Alter ermöglicht, neue

Menschen mit ähnlichen Interessen kennenlernt?

Anneliese Kinnen: Ja. Und in einer Gemeinschaft, wo jeder so seine „kleinen Wehwehchen“ oder Gebrechen hat, da ist niemand Außenseiter, der mit dem Rollator oder dem Stock unterwegs ist. Der eine sieht schlecht, der andere vergisst schon etwas, und alle wissen: Ist nicht weiter schlimm, alle haben irgendwas. Ich finde das sehr schön, dass Caritas diesen Menschen, die vielleicht ein Leben lang gerne gereist sind, aber es jetzt alleine nicht mehr können oder die alleine leben und nicht alleine reisen wollen, diese Möglichkeit bietet. Ich finde das toll.

Das heißt, körperliche Einschränkungen werden im Tagesprogramm besonders berücksichtigt? Schon in der Vorplanung ist berücksichtigt, dass das nicht überfordert?

Anneliese Kinnen: Die Unterbringung erfolgt immer in einem Haus, das für Menschen, die nicht mehr so gut zu Fuß sind, geeignet ist. Es gibt keine unüberwindbaren



Foto: Jana Rentmeister

ANNELIESE KINNEN ist erfahrene Reisebegleiterin und macht das ehrenamtlich beim Caritasverband Düren-Jülich.

Treppen oder Duschen, in die man alleine nicht mehr einsteigen kann. Die Häuser sind seniorengerecht.

Die Reisen, die beispielsweise der Caritasverband Düren veranstaltet, führen an Orte, die nicht so hektisch sind, an denen ein ruhiger Takt herrscht. Der Großteil der im Katalog angebotenen Reisen sind mehrtägig, dazu kommen auch drei Tagesausflüge. Sind Sie auch bei einer mehrtägigen Reise dabei?

Anneliese Kinnen: Nein, ich hatte mich nur gemeldet als Reisebegleiterin für die Tagesausflüge im letzten Jahr. Wenn der Caritasverband nach Corona wieder Flugreisen anbieten würde, wäre das gut. Flugreisen für Senioren müssten einfach die Zukunft für Senioren sein können.

Aber die gibt es ja auch auf dem freien Markt. Warum halten Sie die nicht für genauso geeignet wie die Caritas-Reisen?

Anneliese Kinnen: Ich habe drei Flugreisen für Seniorinnen und Senioren begleitet, die die Caritasverbände damals noch für Aachen und Düren durchgeführt haben. Die Teilnehmenden, die wir da hatten, die wären nicht von einem Reiseunternehmen wie BigXtra oder auch TUI so begleitet worden, wie sie durch die Reisebegleitung des Caritasverbandes begleitet wurden. Wir haben sie zu Hause abgeholt, die brauchten sich am Flughafen um ihr Gepäck nicht zu kümmern, die brauchten sich nicht darum zu kümmern, wann und wo sie eincheckten. Das alles war von uns organisiert. Wir haben dort auf jeden geachtet, damit er auch den richtigen Gang wählt, um zum richtigen Gate zu kommen. Im Flugzeug hatten sie besondere Sitzplätze, die wir vorher für sie gebucht hatten. Am Ort waren wir eine Gemeinschaft. Alle hatten sich zumindest schon mal gesehen und wussten: Wir 20 Leute, wir sind Caritas. Keiner musste irgendwo wen fragen, sondern die konnten sich an meinen Mann und mich wenden, weil wir vorher schon mal die Häuser gesehen hatten und dort schon mal Urlaub gemacht hatten. Bei der zweiten Reise ist eine Dame mitgefahren, die konnte ohne Rollator keinen Schritt gehen, weil sie eine Lähmung rechtsseitig hatte. Trotzdem war es für sie möglich, mit uns zu reisen. Wir waren für die Dinge, die sie nicht allein konnte, einfach da. Andere, die fitter waren, konnten allein noch ein paar Kilometer durch die Lande gehen oder konnten morgens schwimmen gehen, und trotzdem wussten sie: Wir sitzen in einer Gemeinschaft, und da ist jemand, die sorgt für uns, die unterhält uns, die hat Ideen für uns, die kümmert sich. Ich glaube, das gibt es auf dem freien Markt so nicht.

Caritas-Senioren-Reisen

In den ein- bis 14-tägigen Fahrten in die schönsten Ecken Deutschlands bietet die Caritas Düren-Jülich Erholung in Verbindung mit Gesundheitsvorsorge. Es gibt eine große Auswahl aus einer bunten Palette von Reisen. ◀

▶ <https://t1p.de/l2m1>



Foto: Caritas

Caritas-Reiseberatung beim Orts-Caritasverband Düren-Jülich
Silvia Senden
0 24 21 / 4 81-55

Gemeinschaft entsteht auch durch Nachtreffen?

Anneliese Kinnen: Letztes Jahr war das leider wegen Corona nicht möglich, konnte dann nicht stattfinden. Aber ansonsten ist das Teil des Konzepts. Nach allen Reisen sitzen die Reiseteilnehmerinnen und -teilnehmer immer noch mal zusammen bei Kaffee und Kuchen. Ich finde, diese Treffen sollten eigentlich in der Zukunft in ein regelmäßigeres Erzählcafé übergeleitet werden. Denn ich glaube, dass alle Senioren froh wären, wenn sie Orte und regelmäßige Termine hätten zum Erzählen. ◀

DIE FRAGEN STELLTE ERIK LEHWALD.

»Alle Senioren auf der Reise erzählten, wie vereinsamt sie in den letzten Jahren sind.«

Anneliese Kinnen

Erik Lehwald, Leiter Kommunikation und Marketing beim Caritasverband Düren-Jülich

✉ elehwald@caritas-dn.de

Das Interview ist die redigierte und gekürzte Version eines Live-Gesprächs.

▶ www.youtube.com/watch?v=yOU4bPWBxmw

EIN ZEICHEN DER GESCHLOSSENHEIT:
Erstmals trafen sich rund 250 Führungskräfte katholischer Kliniken zu einem Krankenhaustag, um sich in anstehenden Debatten zu positionieren.

Caritas



KATHOLISCHE KRANKENHÄUSER ZUR KRANKENHAUSPLANUNG

»Unverzichtbar in der Daseinsvorsorge«

1.
KATHOLISCHER
KRANKENHAUS-
TAG

Sicherung einer wohnortnahen Versorgung, Vielfaltigkeit des Angebotes und Innovationsbereitschaft, hohe Ausbildungsanstrengungen: Auf dem 1. Katholischen Krankenhaustag in NRW in Essen haben die katholischen Krankenhäuser auf ihren sichtbaren und wichtigen Beitrag zur gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung hingewiesen.

Es sei notwendig, dass die Krankenhäuser und ihre Spitzenverbandlichen Vertretungen sich in der aktuellen Situation der Krankenhausplanung in NRW sowie der Koalitionsverhandlungen in Berlin mit ihren Auswirkungen auf die Krankenhauspolitik zu Wort meldeten, sagte Heinz-Josef Kessmann, Sprecher der Caritasdirektoren NRW. „Wir können nicht nur Hochleistungsmedizin, sondern wir standen und stehen auch weiterhin für eine gute und verlässliche wohnortnahe Versorgung“, betonte er. Dass man sich darauf verlassen könne, „das haben wir in den letzten 20 Monaten der Pandemie deutlich gemacht“, sagte Kessmann.

250 Führungskräfte katholischer Kliniken waren auf Einladung der Caritas in NRW zum 1. Katholischen Krankenhaustag nach Essen gekommen, um über die aktuelle Krankenhausplanung zu diskutieren. Die schwarz-gelbe Landesregierung will mit dem neuen Krankenhausplan die Kliniklandschaft neu gestalten. Ziel sei, dass nicht

mehr alle Krankenhäuser alle Leistungen anböten, sagte Ulrich Langenberg vom NRW-Gesundheitsministerium. Die Entscheidung über Fusionen liege letztendlich bei den Trägern, aber „es wird nicht ohne trägerübergreifende Kooperationen gehen“, betonte er. Ab 2022 soll in Regionen ausgehandelt werden, welche Krankenhäuser künftig welche Leistungen erbringen. Zu erwarten sind dabei auch Standortschließungen in Regionen mit einer hohen Krankenhausedichte.

Die Sorge mancher Träger, dass mit dem Verfahren zur Krankenhausplanung ein systematischer Prozess der Marktberreinigung intendiert sei, sprach Ingo Morell an, Vorsitzender der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft der katholischen Krankenhäuser im Erzbistum Köln und derzeit amtierender Präsident der Deutschen Krankenhausesellschaft (DKG). Die Sorge, dass Marktberreinigung überproportional die katholischen Krankenhäuser trifft, die vielfach kleiner sind, im ländlichen Raum wirken und

daher benachteiligt sein könnten, treibt manchen Geschäftsführer um. Morell verwies auf Krankenhäuser in kommunaler Trägerschaft, denen bei Defiziten die Kommunen beispringen. „Diese Möglichkeiten haben wir als katholische Kliniken nicht“, klagte er. Auch über die Vergütung in einzelnen Leistungsbereichen nach dem DRG-System werde an anderer Stelle entschieden, nämlich in Berlin. Und der Gemeinsame Bundesausschuss übe durch Qualitätsvorgaben unmittelbar Druck auf die Wirtschaftlichkeit von Kliniken aus.

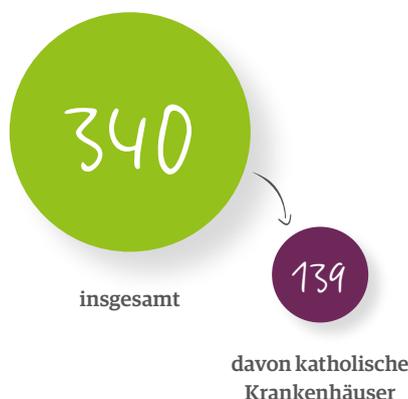
Über die Chancen katholischer Kliniken im Wettbewerb um Spitzenkräfte und Nachwuchs diskutierten auf dem Podium weiterhin Prof. Dr. Ursula Nestle (Chefärztin der Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie, Kliniken Maria Hilf GmbH, Mönchengladbach), Dr. Leo Wittenbecher (Referent für die Krankenhausseelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster) und Simone Sturm (Pflegedirektorin, Elisabeth-Krankenhaus Essen). Sturm verwies auf eine Studie, wonach Fachkräfte bereit seien, sich in einem Radius von 20 bis 30 Kilometern beruflich zu verändern. „Pfleger verschwinden nicht einfach, sondern sie gehen dahin, wo die Arbeitsbedingungen besser sind“, sagte sie. Krankenhausplanung wird auch dieses Thema im Hinterkopf behalten müssen.

„Der Krankenhausplan erhöht den Druck zu mehr Transparenz“, sagte die Paderborner Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber. Gleichzeitig warnte sie davor, Zwangsallianzen von Kliniken als Allheilmittel zu sehen. „Kooperationen können auch schiefgehen“, sagte sie und verwies auf mögliche kartellrechtliche Einwände. Bei trägerübergreifenden Fusionen wird zudem die Frage des katholischen Markenkerns eine wichtige Rolle spielen. Susanne Minten (Geschäftsführerin der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH) plädierte für Trägervielfalt und pries die Vorzüge der christlichen Träger in der Daseinsvorsorge.

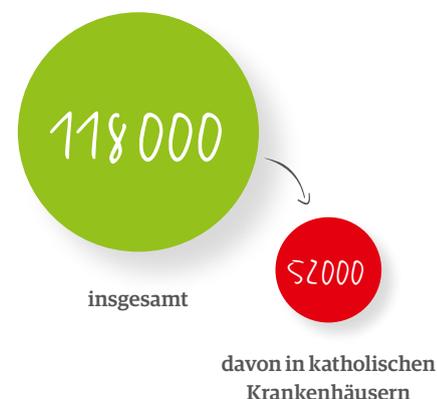
Krankenhäuser seien Orte von Kirche, sagte Antonius Hamer, Leiter des Katholischen Büros der NRW-Bistümer. „Wir sehen unseren christlichen Auftrag besonders in der Anwaltschaftlichkeit für vulnerable Patientengruppen, beispielsweise Menschen mit Handicap, Demente und sozial Benachteiligte“, betonte er. Es sei von großer gesellschaftlicher Bedeutung, dass die Kirche als freigemeinnütziger Träger in diesem wichtigen gesundheitlichen Feld engagiert bleibe.

Unter dem Applaus aller Tagungsteilnehmer dankte Hamer den Mitarbeitenden der katholischen Kliniken ausdrücklich für ihren Einsatz in der Corona-Pandemie.

Krankenhäuser in NRW



Krankenhausbetten in NRW



„Die Arbeit, die Sie seit dem Ausbruch der Pandemie geleistet haben, kann gar nicht hoch genug geschätzt werden“, sagte er.

In Nordrhein-Westfalen wird die Krankenhauslandschaft in ganz besonderer Weise durch die kirchlichen Einrichtungen mitgeprägt. Nach Angaben der Krankenhausgesellschaft NRW gibt es aktuell insgesamt rund 340 Krankenhäuser mit mehr als 118 000 Betten. Davon sind allein die im Katholischen Krankenhausverband Deutschlands (kkvd) zusammengeschlossenen 139 katholischen Krankenhäuser in NRW mit 52 000 Betten an gut 200 Standorten vertreten (Stand 05/2021). 📍

MARKUS LAHRMANN



»Krankenhäuser sind Orte von Kirche - ihr christlicher Auftrag erstreckt sich besonders auf vulnerable Patientengruppen.«

Antonius Hamers

ANZEIGE

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Vereint gegen Armut

Das Ruhrgebiet ist nach wie vor ein Hotspot der Armut. Noch keiner Kommune ist gelungen, das Problem nachhaltig zu lösen. Lebensverhältnisse vorausschauend zu verbessern, anstatt Schäden in Sachen Ausbil-

dung, Arbeit, Armut und Ausgrenzung einzudämmen, das ist eine Mammutaufgabe für die kommunale Sozialplanung.



Foto: Andre Zelick

Foto: Julia Löreks / Caritas Kleve



MÜNSTER

Caritas investiert in Würmer

500 Würmer leben in der sogenannten Ringelbox - sehr zur Freude von 150 Kindern. Die Ringelbox ist ein speziell für den Innenbereich von Kindergärten und

Schulen abgestimmter Wurmkomposter, der seit Neuestem bei der Caritas in Kleve zum Einsatz kommt. Am Ende kommt guter organischer Dünger heraus.



Foto: Jürgen Sauer

PADERBORN

Pauline-von-Mallinckrodt-Preis 2021

Ausgezeichnet hat die CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn Ehrenamtliche aus Schieder-Schwalenberg, Unna und Rietberg-Mastholte. Der Preis für „Junges Ehrenamt“ ging an drei Initiativen aus Warstein, Warburg und Dortmund.

KÖLN

Wenn Angehörige sich kümmern müssen

Damit das Altenheim zum guten und akzeptierten neuen Zuhause für pflegebedürftige Eltern oder Großeltern wird, unterstützt die Pflege- und Einzugsberatung des Caritasverbandes Düsseldorf Angehörige bei der Einrichtungswahl.



Foto: Caritasverband Düsseldorf

AACHEN

Kraftanstrengung für Flutopfer

Innerhalb von wenigen Tagen ist es den Caritas Betriebs- und Werkstätten (CBW) in Eschweiler gelungen, gemeinsam mit der Stadtverwaltung und vielen helfenden Unternehmen auf dem Gelände der CBW Ersatz für eine

städtische Kita zu schaffen, die durch die Überflutungen stark beschädigt worden war.



Foto: Thomas Hohenschue

NADINE LEONHARDT

(l.), Bürgermeisterin der Stadt Eschweiler, dankte CBW-Geschäftsführer Michael Doersch für die Bereitschaft, Räume für überflutete Kindertagesstätten bereitzustellen.



KRAFTANSTRENGUNG BEI DER CBW

In sieben Tagen eine neue Kita geschaffen

„Das machen wir gemeinsam“: Das Motto der Caritas-Dachkampagne stand Pate beim Bemühen der Caritas Betriebs- und Werkstätten GmbH (CBW) in Eschweiler, der Stadtverwaltung und vieler Unternehmen, auf dem Gelände der CBW Ersatz für eine überflutete städtische Kita zu schaffen.

Die Flutkatastrophe im Juli 2021 war ein traumatisches Ereignis, das viel Zerstörung und Leid hinterließ. Aber in diesen Stunden, Tagen und Monaten der Not zeigte sich auch, dass die Solidarität in der Gesellschaft groß ist. So auch in Eschweiler. Die Caritas Betriebs- und Werkstätten GmbH (CBW) stellte der Stadtverwaltung zwei Etagen für Kindertagesstätten zur Verfügung, die infolge der Flut nicht mehr genutzt werden konnten. Wo Mitte Oktober noch eine leer geräumte große Halle das Bild prägte, wurde ganz schnell ein Kindertraum aus Holz, Möbeln und Spielzeug Wirklichkeit. Das Versprechen, das Tobias Ell, Vorstand der Aachener Carpus + Partner AG, CBW-Geschäftsführer Michael Doersch in die Hand gab, wurde wahr: in einer Woche einen qualitativ hochwertigen Innenausbau zu bewältigen, der sonst eher Monate benötigt. Möglich machten dies 80 Mitar-

Diese Gemeinschaftsleistung aller Beteiligten, bei der alle Räder perfekt ineinandergriffen, kam 70 Kindern zugute.

beitende der Carpus + Partner AG, die gemeinsam mit 60 befreundeten Handwerkern das aufwendige Projekt in sieben Tagen (und Nächten) realisierten. Diese Gemeinschaftsleistung aller Beteiligten, bei der alle Räder perfekt ineinandergriffen, kam 70 Kindern zugute, deren Kita an der Jahnstraße in Eschweiler überflutet worden war und die seitdem an mehreren Standorten untergebracht waren.

Das Beispiel zeigt, was an gelebtem Bürgersinn möglich ist, wenn die richtigen Leute zusammen den nötigen guten Willen aufbringen. Alles fing an mit einem Interview der Bürgermeisterin der Stadt Eschweiler, Nadine Leonhardt, in dem sie die Nöte der Kita-Kinder beschrieb. Da machte es klick beim Geschäftsführer der CBW, Michael Doersch. In einer kurzen Versammlung beriet und beschloss er den Plan, auf dem eigenen Betriebsgelände in Eschweiler Platz zu schaffen für die Kinder. Ein Anruf bei der Stadt, kurz danach kamen schon städtische Fachleute, und alles Nötige, was zur Anbahnung der Planung und Genehmigung notwendig war, wurde besprochen. Die Firma Carpus + Partner brachte schließlich über ihre Stiftung „Starke Kinder“ die Errichtung von 650 Quadratmetern neuer Kita als Sozialprojekt für Mitarbeitende auf den Weg. Die Stiftung finanzierte Material und Geräte, jeder Mitarbeitende, der mitmachte, wurde für diesen Zweck einen Tag lang freigestellt. Partnerbetriebe und Handwerker unterstützten mit viel Engagement das Projekt. Zum Fest St. Martin nahm auf der gelungen gestalteten Etage an der Aachener Straße in Eschweiler die Kita ihren Betrieb auf. 📍

THOMAS HOHENSCHUE / CHRISTIAN HEIDRICH

➔ www.starke-kinder-stiftung.de

➔ www.cbw-gmbh.de

VERTRETERVERSAMMLUNG IN AACHEN

Delegierte gewählt

Die Vertreterversammlung des Caritasverbandes für das Bistum Aachen hat Schwester Maria Ursula Schneider, zweite Vorsitzende des Verbandes, das Vorstandsmitglied Monika Karim sowie den Vorstandssprecher des Caritasverbandes für die Region Düren-Jülich, Dirk Hucko, in die Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes gewählt. Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens gratulierte ihnen nach der Wahl im Namen der Vertreterversammlung.

Die drei gewählten Vertreter aus der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen komplettieren die Aachener Delegation. Zu ihr gehören auch Diözesan-Caritasdirektor Jentgens sowie Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, der sein Amt als erster Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes zurzeit ruhen lässt. Die Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes ist das höchste beschlussfassende Gremium des Verbandes. Die Wahlperiode dauert sechs Jahre und beginnt im Jahr 2022.

Schwester Maria Ursula Schneider ist Generalökonomin des Ordens der Armen-Schwwestern vom heiligen Franziskus in Aachen und seit 2016 zweite Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes. Monika Karim aus Wassenberg ist Vorstandsmitglied des



Foto: DICV Aachen

DIÖZESAN-CARITASDIREKTOR STEPHAN JENTGENS mit den Delegierten aus dem Bistum Aachen für die Delegiertenversammlung des Deutschen Caritasverbandes, Schwester Maria Ursula Schneider, Monika Karim und Dirk Hucko (v. r.).

Diözesan-Caritasverbandes und zugleich Mitglied des Caritasrates des Caritasverbandes für die Region Heinsberg. Dirk Hucko ist seit 2011 beim Caritasverband für die Region Düren-Jülich, zunächst als Geschäftsführer, seit 2014 als Sprecher des Vorstandes.

Die Vertreterversammlung des Caritasverbandes für das Bistum Aachen war

ursprünglich für den Herbst 2020 geplant. Wegen der Corona-Pandemie wurde sie auf den Herbst des vergangenen Jahres verlegt. Sie trat im Aachener Tivoli zusammen. Sie ist das höchste beschlussfassende Gremium des Caritasverbandes für das Bistum Aachen.

www.caritas-ac.de

ein ganzes Arbeitsleben für die Integration



MIGRATIONSDIENST IN KREFELD

Neue Leitung im Fachdienst

40 Jahre lang hat sich Augusta Moreira-Genz (r.) in der Caritas für Krefeld und Meerbusch für die Integration von Zugewanderten eingesetzt. Jetzt hat für die Leiterin des Caritas-Fachdienstes für Integration und Migration der passive Teil der Altersteilzeit begonnen. Im Hansa-Haus, der Zentrale der Caritas am Krefelder Hauptbahnhof, wurde sie verabschiedet und die neue Leiterin des Fachdienstes vorgestellt: Emilia Kupferschmidt (l.). Die Juristin ist seit 2017 Beraterin im Fachdienst.

Foto: FCV Krefeld

PROF. DR. ARMIN GRUNWALD fordert klare Prämissen für die Digitalisierung. Sie müsse so gestaltet sein, dass analoges Leben besser werde.

EXPERTE AUS DEM BUNDESTAG

Digitales soll analoges Leben besser machen



Für die Gestaltung der Zukunft ist Demut wichtig, die nicht auf generelle Machbarkeit setzt. Das sagt Prof. Dr. Armin Grunwald, Leiter des Büros für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag. Die Digitalisierung müsse analoges Leben besser machen.

Die Vertreterversammlung des Caritasverbandes für das Bistum Aachen hatte im Jahr 2016 beschlossen, parallel zum Deutschen Caritasverband einen Zukunftsdialog Caritas 2020 zu starten. In dessen Verlauf diskutierte der Verband über die zukünftigen Weichenstellungen für die Caritas im Bistum Aachen. Fünf Jahre später, im Herbst 2021, beendete der Verband nun dieses Projekt, das 2017 mit einer großen Auftaktveranstaltung im Energeticon in Alsdorf begonnen hatte. Damals hatte Prof. Dr. Armin Grunwald, Leiter des Instituts für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) in Karlsruhe und Leiter des Büros für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB) in Berlin, über die Frage gesprochen: „Was ist Zukunft?“. Zum Abschluss des Projektes war Grunwald nach Aachen gekommen, um zum Thema „Die Zukunft ist noch lange nicht vorbei“ zu sprechen.

Zu Beginn seines Vortrags bezog sich der Wissenschaftler auf Augustinus. Dieser habe die Auffassung vertreten, dass es Zukunft gar nicht gebe. Es gebe nur die Gegenwart. Nach Augustinus liege die Gegenwart des Vergangenen im Erinnern, die Gegenwart des Zukünftigen im Erwarten. „Wer sich mit der Zukunft beschäftigt, muss sich vor Hybris hüten, er muss vielmehr demütig sein“, sagte Grunwald.

Der Wissenschaftler sagte weiter, Hybris trete in der Gegenwart in verschiedener Form auf. Er warnte vor der Hybris der technischen Machbarkeit, um vermeintlich alle Probleme lösen zu können. Auch das Verhalten der westlichen Mächte in Afghanistan bezeichnete Grunwald als Hybris. In der Pflege einseitig auf Roboter zu setzen, sei Hybris. Selbst die Digitalisierung stoße an Grenzen, was in der Corona-Pandemie deutlich geworden sei.

Grunwald sagte, er sei nicht gegen Fortschritt. Aber digitale Mittel müssten mit dem Ziel gestärkt werden, das analoge Leben besser zu machen. Das machte er unter anderem am Beispiel der Pflege deutlich. Aus dieser sei der Mensch nicht wegzudenken. Für die Zukunft komme es vielmehr auf Demut an, die nicht auf generelle Machbarkeit setze. Dabei, so Grunwald weiter, setze er Hoffnungen in die Kirchen und Organisationen wie die Caritas. Ihnen komme bei der Gestaltung der Zukunft eine wichtige Rolle zu.

Zum Abschluss des Projektes traten die Schauspielerinnen Annette Schmidt und der Musiker Sasan Asodi vom Theater K in Aachen auf. Das Theater K hatte bereits die verschiedenen Wegmarken-Veranstaltungen im Laufe des Projektes mit szenischen Impulsen begleitet. 📺

Film zum Zukunftsdialog:

📺 <https://youtu.be/UYVWJD8sY98>

»Wer sich mit der Zukunft beschäftigt, muss sich vor Hybris hüten, er muss vielmehr demütig sein.«

Prof. Dr. Armin Grunwald

MÜLL SAMMELN FÜR DEN GUTEN ZWECK

Ab in den Sack

Joggen und Müll sammeln für einen guten Zweck, youngcaritas im Bistum Aachen macht's möglich. „Ab in den Sack“ heißt die Plogging-Aktion, mit der von der Unwetterkatastrophe im Juli betroffene Kinder und Jugendliche unterstützt werden. Der Erlös der Müllsammelaktion geht an die Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen.

Und so läuft die Aktion an den youngcaritas-Standorten in Aachen, Düren, Mönchengladbach und Krefeld: Wer gerne joggt, kann sich bei den youngcaritas-Akteuren in seiner Nähe melden. Dort gibt es Müllsack und Handschuhe. Und bei der nächsten Tour sammeln die Jogger „laufend“ umherliegenden Müll ein. Pro Kilo gesammelten Müll wird eine bestimmte Summe an die Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen gespendet. Das stellen Sponsoren der Aktion sicher, die sich bereit erklären, für jedes Kilo Müll zu spenden. Die Stiftung, die seit 15 Jahren soziale Projekte fördert, wird mit den Spenden Familien mit Kindern unterstützen, die bis heute mit den Folgen der Hochwasserkatastrophe zu kämpfen haben. Durch die Flut haben viele Familien alles verloren. Vor allem die psychischen Folgen für die betroffenen Kinder und Jugendlichen kommen nun zutage. Spenden helfen der Caritas, soziale Projekte und Maßnahmen zu fördern, die auch in der Folgezeit Entlastung und Unterstützung ermöglichen.



PLOGGING – setzt sich zusammen aus dem schwedischen „plocka“ (= aufheben) und der Sportart Joggen. Dabei sammeln Läufer auf ihrem Weg Müll ein und entsorgen ihn.

Die Aktion im Bistum Aachen begann am Tag der Stiftungen (1. Oktober) und endete am 31. Oktober. „Plogging“ ist eine Mischung aus ökologischer Aktion und Natursport. „Ich freue mich, dass youngcaritas im Bistum Aachen mit der Aktion auch das Bewusstsein für Nachhaltigkeit, Umweltschutz und eine solidarische Gesellschaft stärkt und mit gutem Beispiel vorangeht“, sagt Stephan Jentgens, Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Aachen. 📍

- 📍 www.youngcaritas.de/abindensack
- 📍 www.caritasstiftung-aachen.de

Spendenkonto

Die Stiftung nimmt für die Aktion auch direkt Spenden an:

IBAN: DE20 3706 0193 0000 1080 14

BIC: GENODE33PAX

➔ **Stichwort: Aktion Ab in den Sack!**

MENSCHEN IN DER CARITAS

GOLDENES EHRENZEICHEN

Das Goldene Ehrenzeichen des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten:

am 16. Juni 2021

Josefine Rütten, Geilenkirchen
Caritasverband für die Region Heinsberg e. V.

am 30. Juni 2021

Sophia Fronk, Heinsberg
Caritasverband für die Region Heinsberg e. V.

am 1. Juli 2021

Pfarrer Hans Russmann, Krefeld
Caritasverband für die Region Krefeld e. V.

am 9. Juli 2021

Eleonore Darius, Wassenberg
Caritasverband für die Region Heinsberg e. V.

am 14. Juli 2021

Gabriele Craß, Wegberg
Caritasverband für die Region Heinsberg e. V. 📍



EINE MATRATZE

in der Ecke auf dem Boden - so sieht sein Kinderzimmer aus. Das Ruhrgebiet verzeichnet im Jahr 2019 eine Armutsquote von 21,4 Prozent, 5,3 Punkte höher als 2006. Das größte Ballungsgebiet Deutschlands gilt damit als Problemregion Nummer eins.

TEILHABE
FÖRDERN!



STRATEGISCHE SOZIALPLANUNG

Kommunen und Wohlfahrt gemeinsam gegen Armut

Das Ruhrgebiet ist nach wie vor ein Hotspot der Armut. Noch keiner Kommune ist gelungen, das Problem nachhaltig zu lösen. Lebensverhältnisse vorausschauend zu verbessern, anstatt Schäden in Sachen Ausbildung, Arbeit, Armut und Ausgrenzung einzudämmen: eine Mammutaufgabe.

Was ist zu tun? „Partnerschaftlicher Schulterschluss zwischen Kommunalverwaltungen und Freier Wohlfahrt auf Grundlage einer integrierten strategischen Sozialplanung“, sagt Ann-Kristin Reher. Die Sozialwissenschaftlerin der NRW-Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung berät in Fragen der kommunalen Sozialplanung und hat gemeinsam mit Vertretern katholischer Institutionen einen kritischen Blick auf die Voraussetzungen in der Ruhrregion geworfen. Denn die im vergangenen Jahr neu gegründete Diözesane Arbeitsgemeinschaft (DiAG) Soziale Teilhabe, die die sozialpolitischen Interessen von 103 Einrichtungen und Diensten der Caritas im Bistum Essen bündelt, hat sich den energischen Kampf gegen die Armut neu auf die Fahnen geschrieben. „Wir wollen nicht die nächste Armutskonferenz auf den Weg bringen, sondern belastbare Zahlen für die Region finden und tragfähige Konzepte entwerfen, um Armut nachhaltiger als bisher zu bekämpfen“, sagt DiAG-Vorsitzender Michael Kreuzfelder, Caritasdirektor in Oberhausen.

Wer belastbare Zahlen wolle, müsse sehr kleinräumig denken, rät Ann-Kristin Reher: „Je kleiner man schaut - bis

in einzelne Straßenzüge hinein -, desto klarer zeigen sich Bedarfslagen, und umso effektiver kann man eingreifen.“ Sozialplanung ist Aufgabe der Kommunen. „Nahezu alle Städte im Ruhrgebiet von Dortmund bis Düsseldorf haben eine Sozialplanung“, sagt Reher, „aber die ist nicht überall mit der Freien Wohlfahrt vernetzt.“ Allein könne die Verwaltung die Erkenntnisse aber nicht umsetzen; sie sei darauf angewiesen, dass die Ergebnisse des Sozialberichts weitergetragen und genutzt würden: „Bei der Wohlfahrt sind die Leute, die vor Ort arbeiten und sich auskennen in der Bevölkerung.“

Also mitreden, sagt Reher: als Sozialverband an der Sozialraumkonferenz teilnehmen. Kommunale Vertreter in die eigenen Meetings einladen. Den gegenseitigen Informationsfluss sichern. „Auch die Akquise von Fördermitteln für kommunalscharfe Projekte funktioniert ganz wunderbar, wenn man eine gute Analyse vorlegen kann.“

Michael Kreuzfelder nimmt nicht nur in seinem Verantwortungsgebiet Oberhausen derzeit einen enormen Spagat wahr. Während der Pandemie gebe es einen viel höheren Bedarf an Beratung und sozialer Begleitung, während zugleich kommunale und kirchliche Finanzen einbrächen: „Da fordere ich, von der Kommune gehört und beteiligt zu werden.“

CORDULA SPANGENBERG

MATTHIAS SCHMITT GEHT NACH KÖLN

Neuer Interims-Vorstand: Hans-Georg Liegener

Als kommissarischer Diözesan-Caritasdirektor hat Hans-Georg Liegener (67) im Dezember die Aufgaben des Vorstandes im Caritasverband für das Bistum Essen übernommen. Der bisherige Interims-Geschäftsführer Matthias Schmitt (33) wechselte nach 18-monatiger Tätigkeit bei der Caritas in Essen als stellvertretender Direktor in den Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln.



Foto: privat

HANS-GEORG LIEGENER bringt auf Zeit seine Caritas-Erfahrung im Ruhrgebiet und Märkischen Sauerland ein.

Hans-Georg Liegener hatte nach 20 Jahren als Geschäftsführer der Caritas für die Region Krefeld und deren Tochterunternehmen im April 2021 seinen Ruhestand angetreten. Aufgabe des Theologen, Psychologen und Supervisors ist es nun, die bereits angestoßene Organisationsveränderung der Ruhr-Caritas zu begleiten. Geplant ist, zur Mitte des Jahres 2022 zwei Vorstandspositionen mit sozialpolitischer und kaufmännischer Kompetenz zu besetzen.

Generalvikar Klaus Pfeffer, Vorsitzender des Caritasrates, sagte: „Hans-Georg Liegener hat viel Erfahrung in der Caritas und kennt sich mit Organisationsveränderungen aus – das wird uns sehr helfen!“ Zugleich dankte Pfeffer dem scheidenden Caritasdirektor: „Herr Schmitt hat den Verband in seiner besonnenen und kompetenten Art erfolgreich durch schwierige Zeiten geführt. Unter seiner Federführung hat eine Projektgruppe eine neue Organisationsstruktur für den Verband entwickelt, die vom Caritasrat einstimmig beschlossen wurde. Dafür sind wir sehr dankbar!“

Matthias Schmitt ist Theologe und Ökonom mit einem Masterabschluss im Medizin-



Foto: Nicole Cronauge

MATTHIAS SCHMITT wechselt als stellvertretender Direktor nach Köln.

management. Seit 2016 war er als Prokurist der Beteiligungsgesellschaft des Bistums Essen (BBE GmbH) in vielen Gremien des Gesundheits- und Sozialwesens im Bistum Essen tätig. Zusätzlich hatte er im Juli 2020 die Aufgabe übernommen, als Interimsdirektor die Caritas im Ruhrbistum zukunftsfest auszurichten und wirtschaftlich zu konsolidieren. ◀

CORDULA SPANGENBERG

MÄRCHENMOBIL ZU VERLEIHEN

Sucht vorbeugen durch Märchen

Das Suchtzentrum der Caritas Ennepe-Ruhr verleiht ein Märchenmobil an Kindergärten und Schulen und leistet damit Präventionsarbeit, die Kinder auf eine bessere und risikoarme Bewältigung des Lebens vorbereiten soll. Kostüme, Hüte, ein Zauberclown, Märchenerzählungen: Die Kinder können Rollen und Verhaltensweisen austesten, mal böse und mal lieb sein und dabei spielerisch lernen, wie ihr Verhalten wirkt und wie sich Selbstverantwortung anfühlt. „Die Kinder werden dazu animiert, sich schwierigen Situationen

zu stellen und Lösungen zu finden. Sie lernen dabei viel über sich und auch für die Zukunft, damit später erst gar kein Suchtrisiko entsteht“, erklärt Miriam Starsinski, Präventionsbeauftragte der Caritas Ennepe-Ruhr. Das Märchenmobil kann ausgeliehen werden. Voraussetzung ist die Teilnahme an einer Multiplikatorenschulung, um die Zielsetzung und die Inhalte zu verinnerlichen. ▶

▶ www.caritas-en.de

✉ suchtpraevention@caritas-en.de

Sakina und Asya haben sichtlich Spaß beim Verkleiden.



Foto: Patrizia Labus | Caritas Ennepe-Ruhr

Padlet-App



CaJuLu-App



NEUE APPS FÜR DIE JUGENDHILFE

Digital nah bei den Menschen bleiben

Gerade während der Pandemie nutzt die Caritas in Gelsenkirchen und Mülheim digitale Apps, um mit Eltern, Kindern und Schulen in Kontakt zu bleiben. Die Caritas ist - besonders im Offenen Ganztags - in einer Schlüsselposition. Digitale Apps helfen, die Beziehungen aufrechtzuerhalten, auch wenn sich während der Pandemie eine ge-

wisse „digitale Müdigkeit“ eingestellt hat. Beide Apps, „CaJuLu“ (Mülheim) und „Padlet“ (Gelsenkirchen), können stetig weiterentwickelt und den Bedürfnissen angepasst werden. Das Kürzel CaJuLu steht für lateinisch Caritas, Jugend und Spiel. Ob der wöchentliche Menü-Plan in der OGS, ein Eltern-Chat, der Adventskalender, Rätsel, Witze, Wettbe-

werbe, die Anmeldung zur Fußball-AG, Infos zu Kinderkrankenscheinen oder zum Anspruch auf Notbetreuungen: Über die Apps können Informationen schnell an die Eltern weitergegeben werden, ohne dass sie auf Zetteln in Schultornistern oder im hektischen Familienalltag verloren gehen. Ein Messenger hilft bei der schnellen und einfachen Kommunikation. Auch eine Notfall-Telefonnummer können Kinder und Jugendliche hier finden, wenn sie Probleme in der Schule oder mit ihren Eltern haben. Neben der Informationsweitergabe war den Machern das spielerische Element wichtig. So bietet CaJuLu zum Beispiel eine Rubrik, in der Kinder ihre Lieblingsbücher vorstellen können. Bei Padlet finden Familien viele Tipps gegen die Langeweile im Homeschooling in räumlicher Enge. Beide Apps sind kostenfrei herunterladbar.

Bei aller Nützlichkeit können Apps direkte Kontakte, Begegnungen und Beratung nicht ersetzen, besonders für belastete Familien. Tanja Hupe vom Familienzentrum der Sternschule in Gelsenkirchen und Sebastian Arntz von der Caritas Mülheim berichten im CARItalks-Podcast-Gespräch, wie das in der Praxis klappt.  CHRISTOPH GRÄTZ



Fotos (2): Caritas / Christoph Grätz

↑
CARItalks-Podcast-
gespräch

 <https://caritalks.podigee.io/39-digital-menschen-erreichen>

JUGEND AUF DER STRASSE

Raum_58: sicherer, warmer Platz in der Nacht

Raum zum Schlafen, Essen, Ausruhen und für Gespräche: Auf ihr 20-jähriges Bestehen schaut die Notschlafstelle für Jugendliche „Raum_58“ in Essen zurück. Die rund 1100 Übernachtungen im Jahr, insgesamt knapp 35500 Übernachtungen seit der Gründung im September 2001 zeigen, wie notwendig die vom Sozialdienst katholischer Frauen und CVJM Sozialwerk gegründete Einrichtung ist. Rund 160 Jugendliche leben in Essen „auf der Straße“. Auch während des Corona-Lockdowns konnte die Notschlafstel-

le täglich unter Hygienebedingungen öffnen. 2015 hatten die Akteure des Raum-58 in Berlin der damaligen Familienministerin Manuela Schwesig ihre Erwartungen mitgeteilt: Wohnraum auch mit SCHUFA-Eintrag, freies Berufsfindungsjahr, im Jobcenter Freundlichkeit und Toleranz, verständliche Leistungsanträge, Erziehungs- und Lehrkräfte, die den Jugendlichen nicht das Gefühl geben, „Kostenfaktor“ zu sein. 

 <https://tinyurl.com/tbfe75jr>



Fotos (2): cse Essen

Bahnhofsmission

OFFEN
FÜR ALLE

Foto: Caritas Bochum

JUBILÄUM DER BAHNHOFSSMISSION

Seit 100 Jahren in Bochum am Zug

Vor 100 Jahren wurde die Bahnhofsmission in Bochum als ökumenisches Gemeinschaftsprojekt gegründet. Eines ist immer gleich geblieben: Sie steht offen für alle - ohne Anmeldung, ohne Vorbehalte, gratis. Ihre Räume im Seitentrakt des Hauptbahnhofs werden täglich von rund 100 Personen aufgesucht. Hinzu kommen rund 40 Besucher in der neuen Zweigstelle in der Bochumer Propsteikirche. Diese wurde im Frühjahr 2020 eingerichtet, um die während der Corona-Pandemie erforderlichen Hygieneregeln besser einhalten zu können.

Rund 25 Ehrenamtliche stehen beruflichen Mitarbeitenden zur Seite. Leiterin Daria Sengüner ist stolz auf ihr Team: „Wir sind eine bunte gemischte Mannschaft. Was alle mitbringen, ist die Bereitschaft, offen und freundlich auf andere Menschen zuzugehen.“ Als Dank erhielten die Ehrenamtlichen einen silbernen Anhänger mit dem Malteserkreuz, dem Logo der Bahnhofsmissionen in Deutschland. ☘

PSYCHISCHE BEEINTRÄCHTIGUNG

„Christophorus Junges Wohnen“: Zuhause auf Zeit

20 jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 30 Jahren mit einer psychischen Beeinträchtigung bietet der Neubau des Christophorus-Hauses in Oberhausen ein Zuhause. Der Umzug vom Stadtteil Buschhausen nach Osterfeld ermöglicht nun ein neues Wohnkonzept: Es gibt 16 Einzelzimmer in vier Wohngruppen sowie vier Einzelapartments, die Schritt für Schritt mehr Selbstständigkeit bieten. „Wir gehen davon aus, dass jeder junge Mensch sich weiterentwickelt. Deshalb ist ‚Christophorus Junges Wohnen‘ ein Zuhause auf Zeit“, erklärt Einrichtungsleiterin Eva

Propadalo. Das Betreuungsteam

mit Kompetenzen aus Sozialarbeit, Erziehung und Pädagogik ist kontinuierlich

tags und nachts präsent.

„Wir erfüllen das Bedürfnis nach Schutz und

Entfaltung, damit alle Bewohner die Kompeten-

zen erwerben können, die ein weitgehend autonomes

Leben in der eigenen Wohnung

ermöglichen“, so Propadalo. ☘

Foto: Caritas Oberhausen



☛ www.caritas-oberhausen.de/christophorus

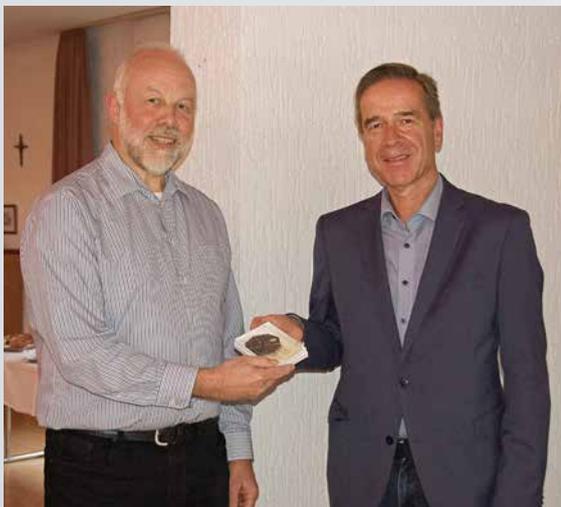


Foto: Caritas Bottrop

MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRUNG

Für 40 Jahre im kirchlichen Dienst ist der Sozialpädagoge **Michael Küperkoch** (l.) von Caritasdirektor **Andreas Trynogga** (r.) mit der Regenbogenplakette des Bottroper Caritasverbandes ausgezeichnet worden. Küperkoch war im Herbst 1981 zunächst als Fachreferent für Behindertenarbeit und offene Jugendarbeit beim Katholischen Jugendamt in Mülheim gestartet und wechselte 1987 nach Bottrop. Dort war er zunächst für Kur- und Erholungshilfen verantwortlich, ab 2003 als Fachbereichsleiter für Kinder, Jugend und Familie. ☘

PFLEGE- UND EINZUGSBERATUNG IN DÜSSELDORF

Wenn Kinder Verantwortung für Eltern übernehmen

Damit das Altenheim zum neuen Zuhause für pflegebedürftige Eltern oder Großeltern wird: Die Pflege- und Einzugsberatung des Caritasverbandes Düsseldorf unterstützt Angehörige bei der Einrichtungswahl.



Wichtige Entscheidungshilfe: Informationen zu den Kosten eines Heimplatzes.
Download:
<https://bit.ly/3H4axnt>

Helena Graf (49) steckt in einer Situation, die viele Menschen kennen: Ihre Mutter kann sich nicht mehr allein versorgen. Die Familie berät über den Umzug in ein Altenzentrum und holt Hilfe bei der zentralen Pflege- und Einzugsberatung des Caritasverbandes Düsseldorf. Im Interview erzählt sie, was ihr besonders wichtig ist und warum sich manchmal das schlechte Gewissen meldet.

caritas in NRW: Wie geht es Ihrer Mutter aktuell?

Helena Graf: Sie ist jetzt 83 Jahre alt - bisher wurde sie durch eine Person betreut, die 24 Stunden für sie da war. Der Gesundheitszustand meiner Mutter hat sich aber massiv verschlechtert. Sie kann sich nicht mehr richtig bewegen - fraglich, ob in Zukunft die Pflege noch ausreicht.

Was ist Ihnen bei der Wahl eines möglichen Altenzentrums wichtig?

Helena Graf: Es sollte ein freundliches, helles Altenheim sein. Die Stimmung muss heiter sein, man muss durchatmen können. Auch der Umgang mit den Menschen, die Räumlichkeiten, die Außenanlage sind für mich ausschlag-

gebend. Ebenso spielen die Angebote eine Rolle, da meine Mutter sehr gern kocht und singt. Sie ist Katholikin - da wäre es schön, wenn es eine große Kapelle gibt.

Ihre Mutter zieht ins Heim – welche Gedanken löst das bei Ihnen aus?

Helena Graf: Schwierig! Meine Mutter wollte immer zu Hause gepflegt werden. Bis jetzt ging das auch. Aber es ist für mich auch ein enormer Kraftakt, denn ich muss das alles aus der Ferne organisieren. Ich möchte, dass es meiner Mutter dabei gut geht und ich nicht über sie hinweg entscheide. Aber ich muss auch schauen, dass ich selbst nicht krank werde. Es ist sehr schwer, allen und allem gerecht zu werden.

.....
 »Es ist sehr schwer, allen und allem gerecht zu werden.«

Wie wichtig ist professionelle Beratung?

Helena Graf: Sehr. Gut fand ich bei der Pflege- und Einzugsberatung, dass sich dort so viel Zeit genommen wird. Es hat mir sehr geholfen, einen persönlichen Einblick vom Haus bekommen zu haben. Ich bin überzeugt, dass wir so die richtige Entscheidung treffen werden - auch wenn es sehr schwerfällt. 

CHARLEEN HENGST

 www.caritas-duesseldorf.de



DIE RICHTIGE ALTENHEIM-WAHL: Die Pflege- und Einzugsberatung des Caritasverbandes Düsseldorf - im Bild die Pflegeberaterin Monika Preuschhoff (r.) - unterstützt Angehörige von pflegebedürftigen Menschen.

Wichtiger Wegweiser

Die Pflege- und Einzugsberatung des Caritasverbandes Düsseldorf berät individuell, kostenfrei und kompetent rund um das Thema „Stationäre Pflege“ und „Betreutes Wohnen“ in Düsseldorf. Dabei erörtern die Caritas-Pflegeberaterinnen u. a. die Unterstützungs- und Finanzierungsmöglichkeiten, klären die Voraussetzungen für einen Einzug in ein Altenzentrum und besuchen mit den Interessenten auch die Einrichtungen vor Ort.

SÜDAFRIKANISCHE PFLEGE-AZUBIS IN BONN

Auf den Spuren des uNowanga

FACHKRÄFTE-PROGRAMM

Was verbindet einen Storch und ein Altenheim? Erst mal gar nichts. Wer aber das Wort „uNowanga“ aus der Sprache der Zulu versteht - es bedeutet „Weißstorch“ und beschreibt einen Zugvogel, der von Deutschland nach Südafrika fliegt -, erkennt die enge Verbindung.

So wie die 24-jährige Letisha Reddy aus der südafrikanischen Stadt Durban: Sie hat genau diesen Weg zurückgelegt, nur in umgekehrter Richtung. Vor Kurzem ist sie über das südafrikanische Programm „uNowanga“ als Auszubildende in der Pflege zur Bonner Caritas gekommen. Als bundesweit erste Teilnehmerin dieses ungewöhnlichen Programms, das jungen arbeitslosen Südafrikanerinnen und Südafrikanern eine Ausbildung in der Pflege mit Aussicht auf ein Bleiberecht in Deutschland bietet.

„Wir finden heraus, wer sich wirklich für den Pflegeberuf interessiert und ausreichend Deutsch lernen kann, um qualifiziert Menschen zu betreuen“, sagt Dr. Max Matschke, der „uNowanga“ ehrenamtlich leitet. Ein Jahr lang erhalten die jungen Erwachsenen in Südafrika Deutschunterricht. Wer die Sprachprüfung besteht, darf dann in Deutschland eine Ausbildung beginnen.



Foto: Caritasverband für die Stadt Bonn

In Bonn erhält Letisha von der Caritas drei Jahre lang eine normale Auszubildendenvergütung. Die Caritas hat ihr auch bei der Wohnungssuche geholfen. „Ein kleines Apartment direkt am Rhein, mit viel Natur“, schwärmt Letisha.

„Eine Win-win-Situation“, sagt Caritasdirektor Jean-Pierre Schneider. „Wir geben arbeitslosen Jugendlichen eine tolle Chance und bilden gleichzeitig Fachpersonal aus, das hier den Pflegenotstand lindern hilft.“

Nach acht Wochen Theorie-Unterricht beginnt für Letisha die Praxis im Sebastian-Dani-Heim der Bonner Caritas. „Super, dass es endlich losgeht. Ich liebe es, Menschen zu helfen und ihnen das Leben ein bisschen leichter zu machen. Und wenn ich die Chance habe, werde ich hierbleiben“, sagt sie. ◀

MECHTHILD GRETEN

➔ <https://caritas-bonn.de>

DR. MAX MATSCHKE

von „uNowanga“ erkundet mit der neuen Caritas-Pflegeauszubildenden Letisha Reddy aus Südafrika die Top-Sehenswürdigkeiten im Rheinland.

digitaler Senior

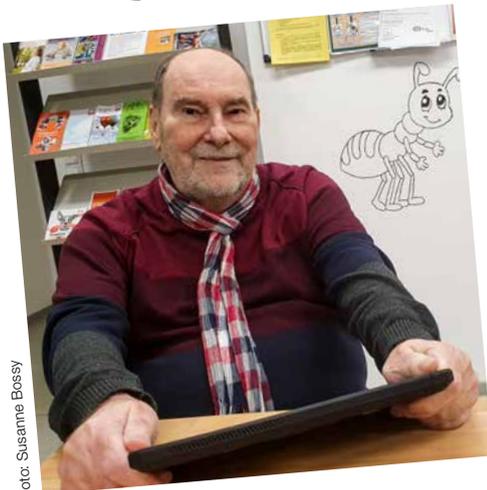


Foto: Susanne Bossy

DIGITALE SENIOREN IN WUPPERTAL

Wege aus der Isolation

Wenn Jürgen Sieberg morgens aufsteht, führt sein Weg zum Computer. Nachrichten, Polizeimeldungen und Wetter gehören für ihn zum Frühstück dazu. Dann wird online eingekauft: Hygieneartikel, Waschmittel und Lesefutter. „Ohne Computer ist das unmöglich“, sagt der 77-Jährige. Der Werkzeugmacher hat Firmen in Fernost und Südamerika mit aufgebaut. Heute reicht sein Bewegungsradius mit Rollator schräg über die Straße bis zum Stadtteiltreff der Caritas auf

dem Barmer Sedansberg. Dort ist er täglich. „Hier kann ich mich unterhalten“, sagt er. Und jemanden zurate ziehen, wenn es einmal PC-Probleme gibt. Im Gegenzug hilft auch Sieberg gerne: z. B. beim Digitalisierungsprojekt für Ältere, für das der Caritasverband 20 Notebooks angeschafft hat. Dort macht er Menschen Mut, den Schritt in die digitale Welt zu wagen. Denn Sieberg ist überzeugt: „Für viele alte Leute sind digitale Geräte ein Weg aus der Isolation.“ ◀

SUSANNE BOSSY

➔ www.caritas-wsg.de

Leistungen müssen koordiniert werden,
sagt die Pflegeexpertin.

SOZIALE ALTENARBEIT

Angst nehmen

Noch bis in die 1990er-Jahre war es selbstverständlich, dass Hochbetagte in ein Altenheim einzogen. Heute nicht mehr: Nicht nur die hohen Kosten, sondern auch das neue Selbstverständnis der alten Menschen zwingt zu Alternativen in der Altenarbeit. Wie die aussehen, darüber sprachen wir mit Helene Maqua - Abteilungsleiterin Altenhilfe im Kölner Diözesan-Caritasverband.

caritas in NRW: Was hat sich beim Altwerden verändert?

Helene Maqua: Der größte Unterschied zu früher: Alter bedeutet heute nicht mehr die Aufgabe der Selbstständigkeit. Deshalb zeichnet sich schon jetzt der Trend ab, auch in der Hochalt-rigkeit und bei steigender Pflegebedürftigkeit selbstständig zu Hause weiterzuleben und die eigenen Fähigkeiten einzubringen.

Welche Folgen hat das für die Wohlfahrtspflege?

Helene Maqua: Aufgrund des demografischen Wandels muss es die Aufgabe der Versorgungsunternehmen sein, eine neue Versorgungskultur der Resilienzstärkung zu entwickeln. Dies gelingt mit einer deutlichen Verstärkung der Hilfen vor Eintritt einer Pflegebedürftigkeit und durch die Verstärkung der offenen sozialen Altenarbeit. Hier können Begegnungen und Beratungen in öffentlichen Räumen niedrigschwellig stattfinden. Wichtig dabei ist, dass Vereinsamung verhindert und Angst genommen wird.

Inwieweit kann hier die Digitalisierung helfen?

Helene Maqua: Ohne technische Unterstützung wird ein selbstständiges Leben nicht mehr möglich sein. Ambient Assisted Living - z. B. der Hausnotruf - ist heute nicht mehr wegzudenken. Die begleitenden Aufgaben können aber nicht allein durch ehrenamtliche Mitarbeitende geleistet werden. Selbstständigkeit



Foto: Martin Karski / DiCV Köln

GEGEN ANGST und Vereinsamung: Helene Maqua fordert die Stärkung der offenen sozialen Altenarbeit.

eines pflegebedürftigen Menschen benötigt die Koordination der Leistungen der Kranken- und Pflegeversicherung, der Sozialhilfe und anderer Dienstleister. Hier ist die Caritas eine verlässliche Partnerin für die Kommunen.

DAS INTERVIEW FÜHRTE MARCO ESCHENBACH.

MENSCHEN IN DER CARITAS

GOLDENES EHRENZEICHEN

Das Caritas-Ehrenzeichen in Gold erhielten für ihre 40-jährige Mitarbeit in den Einrichtungen der Caritas:

Christine Balkenhol, Ferdinand Henke und **Andreas Schütte** aus dem Josefsheim in Olsberg erhielten die Ehrennadeln genauso wie **Gerda Schwandt-Coeln, Heike Pullmann, Wilma Freund, Guiseppe Esposito, Dr. Johannes-Otto Meyers, Silvia Coeln, Rüdiger Ganss** und **Bettina Grunow-Lorenz** aus dem St. Elisabeth Krankenhaus in Köln. Für ihre lange Treue zum Marien-Hospital in Euskirchen wurden **Wiltrud Braun, Wolfgang Fuß, Sylvia Binder** und **Martina Mauren** ausgezeichnet; **Birgit Dembowski, Martina Emsermann** und **Sven Heuer** für 30-jährige Treue zum Köln-Ring; **Stefan Vierboom** für 32 Jahre bei der Caritas, davon 29 Jahre beim Köln-Ring; **Alexa Wolf-Zimmermann** für 25 Jahre und **Michael Haag** für 26 Jahre beim DiCV Köln.



TREFFEN DER BEWOHNERBEIRÄTE

Optimale Versorgung

Foto: Helene Maqua

Was gibt es Neues zum Wohl von Bewohnerinnen und Bewohnern in stationären Altenpflegeeinrichtungen? Zur 20. Fachtagung trafen sich im letzten Herbst im Kardinal Schulte Haus in Bergisch Gladbach 75 Bewohnerbeiräte, Mitglieder der Vertretungsgremien und Vertrauenspersonen. Im Fokus für mehr Qualität in den Häusern: Klimaneutralität in stationären Einrichtungen, die Vermeidung von Lebensmittelverschwendung und der Einsatz von Therapiehund Zap.

644 JOB-PATENSCHAFTEN FÜR GEFLÜCHTETE

Mit Teamwork ins neue Leben

Das Projekt „Neue Nachbarn - auch am Arbeitsplatz“ sorgt seit 2016 im Erzbistum Köln für erfolgreiche Peer- und Job-Patenschaften. Dabei helfen ehrenamtliche Jobpatinnen und Jobpaten Geflüchteten beim Einstieg in Arbeit, Ausbildung oder ins Studium. „Gemeinsam gelingt die Integration in Arbeit viel leichter als allein“, erzählt Mentee Ansaf aus Wuppertal, die mithilfe ihrer Jobpatin Klaudia eine Arbeitsstelle als Kinderpflegerin im August 2021 angetreten hat. Sie ist mit diesem Erfolg der ganze Stolz der Familie, die aus Syrien nach Deutschland fliehen musste und hier eine neue Heimat gefunden hat.

Ein Grund für den Projekterfolg ist der Peer-Ansatz. Er hat zum Ziel, Gleichgesinnte zusammenzubringen. Genau so entstanden seit 2019 zahlreiche Peer-Tandems: „Beim Peer-Ansatz wird nach Gemeinsamkeiten wie Alter, Geschlecht oder Beruf gematcht“, erklärt Projektleiterin Johanna Schneider vom Kölner Diözesan-Caritasverband.

Das Netzwerk besteht aus 28 hauptamtlichen Begleitpersonen: ein bunter Mix unterschiedlichster Berufe - ob Diakon, Sozialarbeitende in einem caritativen Orts- oder Fachverband oder Mitarbeitende einer städtischen Kommune, Pfarrei oder Migranten-



Foto: Anna Woznicki

JOBPATIN KLAUDIA (l.) ist für Mentee Ansaf eine wichtige Ansprechpartnerin bei alltäglichen und beruflichen Fragen.

organisation. Sie alle helfen beim Matching, stehen als feste Kontaktpersonen bei Fragen zur Verfügung und kümmern sich um Erfahrungsaustausch - aber auch um Dinge wie Versicherung und Fortbildung. „Zusammen mit den Peer- und Job-Patenschaften bilden sie das Herzstück des Projektes“, sagt Schneider. Zusätzliche Hilfe für alle Beteiligten gibt es aus Köln: Der Diözesan-Caritasverband steht bei

der Ehrenamtskoordination und Integration in Arbeit fachkundig zur Seite.

Finanziert wird das Projekt bis zum 30. Juni 2023 von der „Aktion Neue Nachbarn“ - neue Ehrenamtliche und hauptamtliche Begleitpersonen sind zu jeder Zeit herzlich willkommen. 

MARCO ESCHENBACH

 www.aktion-neue-nachbarn.de

ANRECHT AUF SOZIALLEISTUNGEN

Das steht dir zu!

Wie viel Arbeitslosengeld bekomme ich? Bin ich wohngeldberechtigt? Habe ich Anspruch auf Grundsicherung? Der Kölner Diözesan-Caritasverband hat ein Onlineportal gestartet, das die wichtigen Fragen zum Thema Anrecht auf Sozialleistungen beantwortet - anonym und werbefrei. „Mit dem neuen Informationsportal möchte die Caritas Menschen in finanziellen Engpässen und existenzieller Not unverzüglich und aus einer Hand helfen“, sagt Dr. Frank Johannes Hensel, Köl-

ner Diözesan-Caritasdirektor. Hilfesuchende finden auf den Seiten viele Informationen und praktische Tipps zu den Themen Arbeit, Wohnen, Eltern, Kinder und Alter. Das Portal informiert auch darüber, ob und wann Ansprüche auf bestimmte Leistungen vorliegen, und verlinkt zu Rechnern und Übersichtssei-

ten von Bundesministerien und öffentlichen Verwaltungen. 

MARCO ESCHENBACH

 www.das-steht-dir-zu.de



Foto: Diözesan-Caritasverband Köln

500

RINGELBOX IN DER OGS

Caritas investiert in Würmer

Die Caritas Kleve hat in Würmer investiert. Manuela Witzke, Leiterin der Offenen Ganztagschule (OGS) an der Gemeinschaftsgrundschule St. Markus in Bedburg-Hau, hat 500 Stück erworben. Sie befinden sich nun in der sogenannten Ringelbox – sehr zur Freude der 150 Kinder. Die Ringelbox ist ein speziell für den Innenbereich von Kindergärten und

Schulen abgestimmter Wurmkomposter. Genauer gesagt handelt es sich um eine von den Kindern liebevoll bemalte Holzkiste mit zwei Kammern und einer durchsichtigen Vorderwand. Gefüllt wird sie mit Erde, Kompostwürmern, Mikroben und – jetzt kommen die Kinder ins Spiel – Bioabfall. „Eierschalen, Apfelkerne – die Schüler füttern täglich ihre Wür-

mer und schauen zu, wie diese den Biomüll langsam zersetzen“, sagt OGS-Mitarbeiterin Christa Baumann. „Und zwar so, dass sich keine störenden Gerüche bilden“, ergänzt Svenja Erfkämper, „nach einer Weile wird Wurmhumus daraus. Ein sehr wertvoller organischer Dünger.“

Die ehemalige Studentin der Hochschule Rhein-Waal (Sustainable Agriculture) hat zusammen mit Sandra Neuhäuser (Sustainable Development Management) die Ringelbox erfunden. „Die Idee ist aus der Not geboren. Wir hatten in unserer Wohnung in Kleve keine Biotonne und wussten damals nicht, wohin mit unserem Abfall“, berichtet Svenja Erfkämper. Mittlerweile haben die beiden eine große Wurmzucht im Keller und das Gründerstipendium NRW in der Tasche. „Die Ringelbox passt wunderbar zu unseren pädagogischen Schwerpunkten – Forschung, Natur und Garten, Umweltschutz und gesunde Ernährung“, sagt Manuela Witzke. „Bei den Würmern handelt es sich aber auch um Lebewesen, für die man Verantwortung übernimmt“, ergänzt Svenja Erfkämper. Für Jonas, neun Jahre alt, sind sie so inspirierend, dass er eine kleine Geschichte erfunden hat. „Möppeli in Gefahr“ heißt diese. 📖



Foto: Julia Lörcks / Caritas Kleve

RINGELBOX-ERFINDERIN Svenja Erfkämper mit den Schülern Jonas, Nikan, Mourad und der Schülerin Oliwia sowie Caritas-Mitarbeiterin Christa Baumann

AG-ANGEBOT ZU CORONA-FOLGEN

„Geht es gut?“

Schülerinnen und Schüler sind von den Corona-Einschränkungen schwer getroffen. In der AG „Geht es gut?“ stellen die Geschwister-Scholl-Realschule (GSS) und die Caritas Emsdetten-Greven den negativen äußeren Einflüssen etwas Positives entgegen: Selbstfürsorge, Selbstwahrnehmung, Achtsamkeit auch für andere. „Geht es gut?“ – Diese Frage stellt sich immer donnerstags eine Stunde lang. Elf Schülerinnen und Schüler aus dem neunten und zehnten Jahrgang haben

mit den Caritas-Schulpsychologinnen Gunhild Ortmeier und Alexandra Braun unter anderem ihre eigene Definition von „Gesundheit“ erarbeitet. Mit ihrem AG-Konzept rannten die Psychologinnen bei der GSS offene Türen ein. „Für die Schülerinnen und Schüler ist diese AG eine weitere Stelle neben den Angeboten von Schulsozialarbeit und Beratungslehrern, an der sie mit dem Thema psychische Gesundheit andocken können“, sagt Schulleiterin Maria-Theresia Wolter. 📖

Psychologinnen fördern die Gesundheit.



Foto: Alfred Fiesse / Caritas Emsdetten-Greven

MENSCHEN IN DER CARITAS

NEUE VERTRETER

Drei neue Vertreter hat die Delegiertenversammlung des Diözesan-Caritasverbandes in den siebenköpfigen Verwaltungsrat gewählt. Als Vertreter des Kirchenstewerrates wurden für sechs Jahre **Dr. Mechthild Lütke-Kleimann** (Münster) und **Dominik Rottmann** (Münster) gewählt. Die Fachverbände der Caritas vertritt künftig die Weseler SkF-Geschäftsführerin **Jacqueline Dornbusch**. Ausgeschieden waren **Maria Kube**, ehemalige Geschäftsführerin des Sozialdienstes katholischer Frauen, sowie als Vertreter des Kirchenstewerrates **Franz-Josef Konermann** und **Dr. Frank Bruxmeier**. Vorsitzender des Verwaltungsrates ist Ulrich Messing, Pfarrer in St. Josef, Kinderhaus (Münster). ☘



Ortsverbände zählen die Vinzenz-Konferenzen im Bistum.

WECHSEL

Aus dem Diözesan-Caritasverband Münster ist **Heinz Kues** nach 31 Jahren ausgeschieden. Lange hat er die Hospizarbeit und die offene Altenhilfe begleitet, 2005 wechselte er in das Referat Behindertenhilfe. Auf die hauptamtliche Tätigkeit für die Caritas folgt fast nahtlos die ehrenamtliche im Caritasrat des Caritasverbandes Emsdetten-Greven. ☘

NEUER VORSITZENDER FÜR VKD

Karl-Heinz Lammerich aus Emmerich ist neuer Vorsitzender der Vinzenz-Konferenzen in der Diözese Münster. Er leitet künftig die Ehrenamtlichen, die in zwölf Ortsverbänden organisiert sind. Er folgt auf **Dr. Heinz-Gregor Dormann** (Emmerich), der das Amt seit 2004 innehatte und sich nicht erneut zur Wahl stellte. Ebenso trat dessen Stellvertreter **Wilfried Notten** aus Bocholt nicht wieder an. Ein neuer Stellvertreter wurde nicht bestimmt. ☘

NEUE VORSTÄNDE FÜR DEN DICV

Generationswechsel ist vorbereitet

Die Caritas in der Diözese Münster bereitet den Generationswechsel vor. Eine Kandidatin und ein Kandidat für den künftig dreiköpfigen Vorstand sollen sich am Jahresanfang in einer Delegiertenversammlung zur Wahl stellen. Sie sollen Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann nach 24 Jahren ablösen, der zum 31. Juli in den Ruhestand gehen wird. Eine Findungskommission hat dafür Pia Stapel und Dominique Hopfenzitz vorgeschlagen. Sie sollen das künftige Leitungsteam mit dem derzeitigen Vorsitzenden Pfarrer Dr. Christian Schmitt bilden.

Pia Stapel (40) leitet derzeit die Stiftung Katholische Behindertenhilfe im Bistum Hildesheim. Die Kulturwissenschaftlerin lebt mit Mann und zwei Söhnen in Hannover und stammt gebürtig aus Warendorf. Erfahrungen in der Arbeit eines Diözesan-Caritasverbandes hat sie für einige Jahre auf der Stabsstelle der Vorstandsassistentin in Hildesheim gesammelt. Vor zehn Jahren übernahm sie Gründung und Aufbau der Stiftung.

Dominique Hopfenzitz (43) arbeitet als Syndikusrechtsanwalt im Bischöflichen Generalvi-



Foto: privat



Foto: Bistum Münster

STELLEN SICH in der Nachfolge von Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann zur Wahl: Pia Stapel und Dominique Hopfenzitz

kariat Münster. Dort betreut er den Bereich des Kirchenvorstandsrechts, das unter anderem die Vermögensverwaltung der Kirchengemeinden betrifft, sowie die Bereiche der Kindertageseinrichtungen bis hin zu den Friedhöfen. Auf einer befristeten Stelle vertrat er 2014 unter anderem Altenhilfeeinrichtungen der Caritas in der Diözese Münster. Als selbstständiger Anwalt ist er

seit 2010 in verschiedenen Bereichen des Sozialrechts tätig. Hopfenzitz lebt mit Frau und vier Kindern in Altenberge bei Münster.

Insgesamt zählt die Caritas im nordrhein-westfälischen Teil des Bistums Münster rund 2600 Dienste und Einrichtungen, in denen 80 000 hauptamtliche und weitere 30 000 ehrenamtliche Mitarbeitende tätig sind. ☘

2. MÜNSTERANER DIGITALFORUM

Digitalisierung sozialdienlich gestalten

In der sozialen Arbeit liegen Chancen und Risiken der Digitalisierung eng beieinander. Sie kann Teilhabe ermöglichen und mehr Raum für Begegnung schaffen, aber es werden auch sensible Daten verarbeitet. Geraldine de Bastion zeigte auf dem 2. Münsteraner Digitalforum in Dorsten Wege zu einer „sozialdienlichen Digitalisierung“ auf. Deutlich wurde in Diskussionen und Workshops, dass die Pandemie die Entwicklung enorm beschleunigt hat. Die Chancen, die sich daraus ergäben, müssten jetzt genutzt werden für mehr Kontakt und Teilhabe, erklärte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann.

Auf vielfältigste Weise kann die Digitalisierung die soziale Arbeit unterstützen. Geraldine de Bastion zeigte dies an drei Beispielen auf. Im Altenheim können Mitarbeitende entlastet werden, in der Kinder- und Jugendhilfe problematische Entwicklungen frühzeitig entdeckt und passende Hilfe auf den Plattformen vorgeschlagen werden, auf denen Jugendliche digital unterwegs sind. Der Rollstuhlfahrer kann sich selbst entworfene Hilfsmittel im 3-D-Druck bauen lassen und seine Pläne im Internet veröffentlichen.

All dies gebe es schon, so de Bastion, allerdings berge die Einführung mitunter



Foto: Harald Westbeid / Caritas Münster

FÜR EINE SOZIALDIENLICHE Digitalisierung plädierte Geraldine de Bastion auf dem 2. Münsteraner Digitalforum.

auch Gefahren, wenn zum Beispiel Facebook aus dem Tippverhalten frühzeitig eine Alzheimer-Erkrankung erkennen will: „Wer bekommt die Daten, und was geschieht damit?“ Für eine sozialdienliche Digitalisierung werden nach Ansicht von Geraldine de Bastion Rahmenbedingungen benötigt. Das fange beim Internetzugang für alle an.

Zudem müsse jeder über seine Daten selbst bestimmen können, man dürfe das Sammeln nicht gewerblichen Plattformen überlassen. Derzeit sei die Digitalisierung lobbygetrieben, kritisierte de Bastion. Für eine gemeinwohlorientierte Entwicklung werde auch die Caritas als große Organisation gebraucht. **◀**

Sie haben einen
Fortbildungsplatz
ergattert.)

NEUE FORTBILDUNGSREIHE STARTET

Großer Bedarf an Leitungskompetenz

Der Bedarf an Führungskräften in der Kinder- und Jugendhilfe ist groß, das Bedürfnis, leiten zu lernen, offensichtlich nicht minder. Für 16 Plätze einer neuen Fortbildungsreihe zum Fachwirt und zur Fachwirtin in der Kinder- und Jugendhilfe meldeten sich gleich 30 Interessentinnen und Interessenten. Im November ist sie mit dem ersten von

acht Modulen in der Kolping-Bildungsstätte in Coesfeld gestartet. Zur Hälfte sollen die Kurseinheiten digital abgehalten werden, auch um Fahrtzeiten zu sparen. Die Teilnehmenden kommen nicht nur aus dem Caritas-Bereich, sondern auch aus anderen Wohlfahrtsverbänden. Nach anderthalb Jahren sollen sie ihr Zertifikat bekommen, das mit Projektarbeit und Prüfung verbunden ist. Den großen Andrang führt Daniela Surmann, Referatsleiterin Kinder-, Jugend- und Familienhilfe im Diözesan-Caritasverband, auch darauf zurück, dass das Angebot bisher einmalig in der Region ist. **◀**



Foto: Harald Westbeid / Caritas Münster

10 JAHRE KLOSTERGARTEN

Tradition und Innovation

Sein Zehnjähriges feierte das Wohnquartier Klostergarten Kevelaer. Rund um das ehemalige Kloster, das ein Mehrgenerationenhaus beherbergt und zum inklusiv betriebenen barrierefreien Hotel umgebaut worden ist, hat der Caritasverband Geldern-Kevelaer mit Investorenhilfe Häuser für das Mehrgenerationenwohnen gebaut. Zudem beherbergt das Quartier ein Altenheim sowie Wohngemeinschaften für Demenzzranke. Weihbischof Rolf Lohnmann bezeichnete das Projekt als zukunftsweisend:

10
JAHRE

Foto: Andreas König / Caritasverband Geldern-Kevelaer

„Auf einem solchen Fundament aus Tradition und Innovation kann man bauen.“ Im Klostergarten gelte nicht „Ich für mich“, sondern „Wir für uns“. Caritas-Vorstand Stephan von Salm-Hoogstraeten stellte fest, dass sich die

Quartiersarbeit hier bewähre. Zudem sei der Klostergarten mit der Clemenskirche zum Tagungs- und spirituellen Zentrum für den Caritasverband geworden. Damit werde die Tradition der Ordensschwester fortgeführt. ◀



Foto: Julia Lörics / Caritas Kleve

FAMILIENFREUNDLICHE PFLEGE

Caritas Kleve bietet Eltern-Touren an

Die Mobile Pflege des Caritasverbandes Kleve bietet „Eltern-Touren“ für Pflegefachkräfte an. Nach einer erfolgreichen Startphase in Emmerich am Rhein soll das Projekt auf den Standort in Goch ausgeweitet werden. Davon profitiert zum Beispiel Saskia Weidland (33). Wenn ihre vierjährigen Zwillinge in der Kita sind, fährt sie montags bis freitags von 7.15 bis 13 Uhr ihre Pflegerunde. Dazu hat sie alle 14 Tage am Wochenende Dienst. Die „Eltern-Tour“ hat natürlich mit dem Fachkräftemangel zu tun. „Die Arbeitszeiten in der Pflege sind oftmals nicht mit dem Familienalltag zu vereinbaren“, sagt Alexia Meyer, Fachbereichsleitung Pflege und Gesundheit. Das Modellprojekt soll jungen Müttern und Vätern die Möglichkeit bieten, ihren Beruf weiter auszuüben. Für Saskia Weidland ein Glücksfall: „Früher bin ich nur Spätdienst gefahren. Jetzt kann ich meine Kinder betreuen und 21 Stunden in der Woche arbeiten.“ ◀

TELEGRAMM

DIÖZESE MÜNSTER. 1,884 Millionen Euro flossen als Spenden aus der Diözese Münster im Jahr 2020 an Caritas international, etwas mehr als im Vorjahr. Erfreulich: Über die Hälfte der Spendenden legte keinen Zweck fest, sodass das Geld flexibel für Nothilfe und Katastrophenvorsorge eingesetzt werden kann. ◀

DIÖZESE MÜNSTER. Vier Trainees in der Altenhilfe haben nach einem Jahr Ausbildung

nach Studium oder mit Berufserfahrung ihre Zertifikate erhalten. Coronabedingt war der Jahrgang etwas schwächer. Fast gleichzeitig starteten acht neue Trainees unter den wieder gelockerten Regelungen in die vierte Runde. Die Nachwuchsförderung im Führungsbereich bewährt sich und hat sich über die Grenzen der Diözese Münster verbreitet. ◀

KLEINE MÜNZE –
GROSSE HILFE

DIÖZESE MÜNSTER. Die Sammelröse aus den Restdevisen für die Caritas GemeinschaftsStiftung für das Bistum Münster haben im elften Jahr die 100000-Euro-Marke überschritten. Rund 8000 Euro kommen jährlich an unverbrauchten Urlaubsmünzen, D-Mark, aber auch Euro zusammen, in manchen Jahren auch bis zu 13000 Euro. Rund 1500 Sammeldosen sind verteilt worden und kommen nach und nach gefüllt zurück. ◀

DEN ERSTEN PLATZ

beim Pauline-von-Mallinckrodt-Preis belegten die „Aktion Miteinander“ und die Caritas-Konferenz St. Joseph / St. Laurentius Schieder-Schwalenberg für ihr Projekt „Fahrradrikschas für Senioren und für Menschen mit Handicap“ gegen Kontaktarmut im Alter.

PAULINE-VON-MALLINCKRODT-PREIS 2021

Beispielhafter Einsatz geehrt

Mit dem Pauline-von-Mallinckrodt-Preis 2021 hat die CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn Ehrenamtliche aus Schieder-Schwalenberg, Unna und Rietberg-Mastholte ausgezeichnet. Der Preis für „Junges Ehrenamt“ ging an drei Initiativen aus Warstein, Warburg und Dortmund.

Gewürdigt wurden Projekte, die sich - getreu dem Motto „Das machen wir gemeinsam“ - für das gesellschaftliche Miteinander einsetzen. Bei einer Feierstunde im Hotel Aspethera in Paderborn überreichten die Vorsitzenden von Vorstand und Kuratorium der Stiftung, Petra Brinkmann und Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig, den ersten, mit 2000 Euro dotierten Preis an die „Aktion Miteinander“ und die Caritas-Konferenz St. Joseph / St. Laurentius Schieder-Schwalenberg für ihr Projekt „Fahrradrikschas für Senioren und für Menschen mit Handicap“ gegen

Kontaktarmut im Alter. Dabei können Senioren und Menschen mit Behinderung in allen sieben Ortsteilen Elektro-Rikschas mit ehrenamtlichen „Piloten“ anfor-

dern und ohne großen Aufwand die eigenen vier Wände verlassen. Gewinner des ebenfalls mit 2000 Euro dotierten Sonderpreises für „Junges Ehrenamt“ ist ein Kinderhilfsprojekt des Pfadfinder-Stamms St. Petrus Warstein im rumänischen Halmeu.

Mit dem zweiten nach Pauline von Mallinckrodt benannten Preis (1500 Euro) wurde die Initiative „WeltOffen“ des Caritasverbandes für den Kreis Unna ausgezeichnet, die einen Begegnungs- und Lernort für Flüchtlinge und Ein-

heimische eingerichtet hat. Den dritten Preis (1000 Euro) erhielt die Caritas-Konferenz St. Jakobus in Rietberg-Mastholte für das Projekt „MIA - Mastholter für Inklusion und Aktion“, bei dem in der Gemeinde ein Begegnungsraum für Menschen mit und ohne Behinderung geschaffen wird.

Beim Sonderpreis „Junges Ehrenamt“ belegten zwei Projekte gleichrangig den zweiten Platz und erhielten dafür je 1500 Euro: das Projekt „Warm durch die Nacht“ der youngcaritas Dortmund, bei dem junge Menschen drei- bis viermal im Monat Obdachlosen in der Dortmunder Innenstadt Lebensmittel und Gespräche auf Augenhöhe anbieten, sowie die Projektserie „GemeinsamZeit grenzenlos“ der youngcaritas Warburg, bei der Freiwillige geflüchteten Kindern und Jugendlichen verschiedenste Freizeitangebote machen.

Der Pauline-von-Mallinckrodt-Preis sowie der Sonderpreis „Junges Ehrenamt“ wurden nach einem gemeinsamen Gottesdienst im Paderborner Dom, dem der Vorsitzende des Diözesan-Caritasrates, Domkapitular Thomas Witt, vorstand, vergeben. Petra Brinkmann und Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig gratulierten bei der Feierstunde auch den Preisträgern des vergangenen Jahres, für die coronabedingt keine persönliche Ehrung möglich gewesen war. 📍

MARKUS JONAS

Foto: Jürgen Sauer

ausgezeichnete
Aktion gegen
Kontaktarmut
im Alter

Ausgezeichnet wurden**Projekte, die das gesellschaftliche****Miteinander fördern.**

100 JAHRE CARITAS HAGEN

Herzensthema Arbeit

Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten zu seinem 100-jährigen Bestehen hat der Caritasverband Hagen eine Podiumsdiskussion zum Thema Arbeit veranstaltet. Das Thema Arbeit betreffe jeden, sagte Bernadette Rupa, Vorstandsvorsitzende der Caritas Hagen (2. v. l.). „In unserer Gesellschaft definieren wir uns über unsere Arbeit. Sie bringt Lohn, Gehalt, Sicherheit, Freizeit, Selbstbestärkung und das Gefühl dazuzugehören.“ Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig lobte die zahlrei-

chen Programme zum Thema „Berufliche Eingliederung“, die die Hagener Caritas in den vergangenen 40 Jahren entwickelt habe: „Ich finde es sehr wichtig, dass der Verband an dieser Stelle einen Schwerpunkt setzt, und das ist innerhalb unserer 23 Ortsverbände schon ein ganz besonderes Merkmal.“ Als Anwalt und Partner benachteiligter Menschen wolle man auch künftig das Thema Arbeit als „Herzensthema“ behandeln, sagte Rupa. 📍

📍 www.caritas-hagen.de



Foto: Rebecca Borgmeier / Caritas Hagen

100
JAHRE

Foto: Vorzeigekind

VIDEOKANAL INSIGHT OUT

Ernste Themen mit Witz anpacken

Schlagfertig, selbstbewusst und sympathisch: So ist die Schauspielerin Luisa Wöllisch („100 Goldfische“, „Um Himmels willen“) einem großen TV- und Kino-Publikum bekannt geworden. Die 25-Jährige kam mit dem Downsyndrom zur Welt, was für sie kein Problem ist, höchstens für manche Mitmenschen - es kommt halt auf die Perspektive an. Um diesen Perspektivwechsel geht es im neuen Youtube-Kanal Insight Out, der vom Caritasverband für das Erzbistum Paderborn in Auftrag gegeben wurde.

In den von der Dortmunder Agentur Vorzeigekind produzierten Clips nimmt sich Luisa Wöllisch mit viel Witz und ohne erhobenen Zeigefinger den real existierenden Zustand der Inklusion in Deutschland vor. In eingestreuten Kurzfilmen zeigt Luisa, wo wir als Gesellschaft nachbessern müssen. Eine Redaktion aus fünf Medienschaffenden mit Beeinträchtigung wählte die Themen aus und feilte an den Skripten der verschiedenen Folgen. 📍

📍 https://youtube.com/channel/UC_t4FJU3ZpwFQ6J_KbpKcDQ

FAMILIENFREUNDLICHES UNTERNEHMEN

Sechs Caritas-Einrichtungen ausgezeichnet

Gleich sechs Caritas-Träger und deren Einrichtungen haben das Siegel „Familienfreundliches Unternehmen im Kreis Paderborn 2021“ erhalten. Neben der Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes wurden auch die örtlichen Caritasverbände Paderborn und Büren, die Caritas Werkstätten im Erzbistum Paderborn, die Seniorenzentren Mallinckrodt-hof in Borchon und St. Bruno in Schloß Neuhaus sowie das Krankenhaus St. Vincenz in Paderborn für ihre familienbewusste Perso-

nalpolitik ausgezeichnet. „Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist nicht nur ein wichtiges Thema für junge Eltern, sondern auch in anderen Lebensphasen von Bedeutung“, sagt Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebbber (2. v. l.). Die Auszeichnung wurde von Paderborns Landrat Christoph Rütger (l.) und Eva Leschinski (r.), Leiterin des



Foto: Timo Gliem

Kompetenzzentrums Frau und Beruf OWL, an van Bebbber und Kathrin Waldhoff (3. v. l.) überreicht. 📍

verstummt
im Lockdown



SPRACH-KITAS HELFEN

Wenn Corona die Sprache stört

Foto: Harald Oppitz / Deutscher Caritasverband

Massive sprachliche Beeinträchtigungen bei Kindern: Auch das sind Folgen der Einschränkungen in der Pandemie. Dem können die „Sprach-Kitas“ entgegenwirken. Qualifiziert werden diese von drei Fachberaterinnen beim Diözesan-Caritasverband Paderborn.

Zahlreiche Kinder, deren Familiensprache nicht Deutsch ist, haben die deutsche Sprache durch lange Abwesenheitsphasen wieder verloren“, erklärt Magdalena Scheer, Kita-Fachberaterin beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn. „Von Entwicklungsverzögerungen und Rückschritten durch beengte Wohnverhältnisse und teilweise prekäre Familiensituationen ganz zu schweigen.“

»Zahlreiche Kinder, deren Familiensprache nicht Deutsch ist, haben die deutsche Sprache im Lockdown wieder verloren.«

Für Erzieherinnen und Erzieher gibt es also einiges zu tun. Ein erfreuliches Signal sei dabei die weitere Förderung des Bundesprogramms „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt

ist“, an dem sich der Diözesan-Caritasverband seit 2016 beteilige, sagt Kita-Referatsleiterin Heike Deimel. Das Anliegen: die sprachliche Entwicklung von Kindergartenkindern bestmöglich zu fördern. „Es geht darum, sprachliche Defizite bei den Kindern auszugleichen und für benachteiligte Kinder Chancengerechtigkeit wiederherzustellen.“ Im Rahmen dieses Programms begleiten aktuell drei Fachbe-

raterinnen der Caritas Kindertageseinrichtungen verschiedener Träger auf dem Weg zur Qualifizierung als „Sprach-Kita“. „Das Programm hat große Erfolge zu verzeichnen und erfreut sich insofern eines sehr guten Rufes“, erklärt Magdalena Scheer. Daher sei es wenig verwunderlich, dass mit der Fortführung des Programms die Anzahl der Bewerbungen die Anzahl der verfügbaren Plätze abermals um ein Vielfaches überstiegen habe.

Im Rahmen des Sprach-Kita-Programms werden in jedem Kindergarten jeweils Tandems aus Kita-Leitung und zusätzlicher Fachkraft ausgebildet. Im Mittelpunkt steht dabei die alltagsintegrierte sprachliche Bildung. Die im Programm ausgebildeten Tandems qualifizieren auch die übrigen pädagogischen Fachkräfte in der Kita, damit alle Kinder gleichermaßen profitieren können. In einer ersten, vier Jahre dauernden Phase wurden 45 Kitas von zwei Fachberaterinnen qualifiziert. Dank der weiteren Finanzierung werden nun 77 weitere Kitas qualifiziert.

Ein Engagement, das vor allem den Kindern zugutekommt. Denn: „Alle Kinder sollen von Anfang an von guten Bildungsangeboten profitieren“, erklärt Heike Deimel. „Besonders auch Kinder aus bildungsbenachteiligten Familien. Schließlich sollen auch sie gute Startchancen ins Leben haben.“ Sie hofft nun, dass das erfolgreiche Bundesprogramm weiterlaufen kann. Aktuell ist es nämlich bis Ende 2022 befristet. Doch bis dahin werden die Folgen der pandemiebedingten Einschränkungen für die Kinder wohl noch nicht behoben sein. „Das Programm ist sehr erfolgreich in der Förderung der Kinder. Es wäre bedauerlich, wenn es auslaufen würde.“

MARKUS JONAS

UNTERSTÜTZEN und qualifizieren seitens des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn Kindertageseinrichtungen für die Sprachförderung von Kindern (v. l.): Kita-Referatsleiterin Heike Deimel und die Sprach-Kita-Fachberaterinnen Magdalena Scheer, Heike Holt und Regina Herder



Foto: Markus Jonas

Hilfe für suchtbelastete Familien:
kids, Teens und Eltern



KINDER ALKOHOLKRANKER ELTERN

Kinder werden stark

Die „Smily-Kids“ – ein Projekt in Trägerschaft des Kreuzbundes in der Erzdiözese Paderborn – haben ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert. Christa Gattwinkel aus Kirchhundem hatte die Initiative im September 1996 ins Leben gerufen. Sie reagierte damit auf die seelischen und emotionalen Nöte von Kindern, deren Eltern alkoholkrank sind. In dem Projekt kommen die Kinder mit ihren Eltern oder einer vertrauten Person – sitzen aber in getrennten Räumen, um über ihre Ängste und Nöte zu reden. Kinder lernen dabei, das Problem der Sucht besser zu verstehen. Und die Eltern erfahren, dass ihr Kind doch etwas gemerkt hat. – Mehr als 200 junge Menschen hat Gattwinkel seit 1996 begleitet. „Als die Kinder zum ersten Mal redeten, war mir, als wenn ein Ventil geöffnet wurde, denn es sprudelte nur so aus ihnen heraus“, berichtet sie. „Das Wichtigste ist, ihnen ihre Ängste zu nehmen.“

➔ www.smily-kids.de

➔ <https://tinyurl.com/2vhfxm3n>

SOZIALPREIS FÜR YOUNGCARITAS

Not kennt kein Homeoffice

Den mit 10000 Euro dotierten Katholischen Sozialpreis 2021 in Siegen hat die youngcaritas erhalten. Pfarrer Wolfgang Winkelmann und Stiftungsvorstand Hans-Jürgen Winkelmann (v.l.) überreichten den Preis an Shiva Manoharan, Steffen Blättermann, Chiara Löhrl und Niklas Rübke. „Der Initiative gelingt es auf eindrucksvolle Weise, durch den Zugang zu jungen Menschen und deren Lebenswelten deren Themen in den Fokus zu rücken“, sagte Wolfgang Winkelmann. youngcaritas sei vor zwei Jahren genau zur richtigen Zeit in Siegen kurz vor dem Lockdown gestartet. So habe die youngcaritas zum Schutz der älteren Ehrenamtlichen den Mittagstisch im Häutebachweg organisiert, der nicht dem Lockdown zum Opfer fallen sollte: „Not kennt kein Homeoffice.“ Der Preis wurde vor zehn Jahren von der Katholischen Sozialstiftung gestiftet und würdigt herausragendes soziales Engagement in der Region.



Foto: Christian Stoffers

MENSCHEN IN DER CARITAS

NEUER SKM-VORSITZENDER

Im Rahmen der Delegiertenversammlung von SkF und SKM hat **Franz Daniel** den Vorsitz des SKM-Diözesanvorstandes an **Dr. Bernd Lewen**, Vorstand des SKM Lippstadt, übergeben. Franz Daniel, der auch Vorsitzender des SKFM Menden ist, habe sich „mit hohem Engagement und verlässlicher Kooperationsbereitschaft“ für die Ortsvereine des SKM im Erzbistum Paderborn eingesetzt, sagte **Reinhild Steffens-Schulte**, Diözesan-Geschäftsführerin von SkF und SKM. Seit 17 Jahren gehört

er zum SKM-Diözesanvorstand, elf Jahre lang führte er den Vorsitz.

WAHLEN ZUR AK

Thomas Rühl und **Martin Schenk** sind als Mitarbeiter-Vertreter der Caritas-Einrichtungen und -Dienste im Erzbistum Paderborn für weitere vier Jahre in die Arbeitsrechtliche Kommission des Deutschen Caritasverbandes gewählt. Rühl (Haus Widey, Salzkotten) vertritt die Interessen der Caritas-Mitarbeitenden in der Bundeskommission und zusammen

mit Martin Schenk (St.-Johannes-Hospital, Dortmund) in der Regionalkommission NRW. Die Dienstgeber entsenden **Lutz Gmel**, Vorstand des Caritasverbandes für den Kreis Soest, in die Regionalkommission und **Norbert Altmann**, Leiter der Zentralabteilung Personal, Arbeitsrecht und Tarifpolitik beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn, in die Regional- sowie die Bundeskommission.



Foto: Caritas

TERMINE

Basiswissen
Männergewalt

FORTBILDUNG

Thema Männergewalt

Gewalt in Beziehungen, Partnerschaften, Familien ist weit verbreitet. Männer sind in ca. 80 Prozent der Fälle für das Gewalthandeln verantwortlich. Die Fortbildung „Basiswissen Männergewalt“, die im Diözesan-Caritasverband Münster konzipiert wurde, gibt Fachkräften eine erhöhte Sicherheit im Umgang mit gewaltbereiten oder gewalttätigen (jungen) Männern und erhöht ihre Handlungskompetenz. Die Fortbildung umfasst fünf Fortbildungstage à acht Unterrichtsstunden über einen Zeitraum von sechs Monaten.

📅 Termin: ab Februar 2022

€ keine Teilnahmekosten

➔ Infos, Ausschreibung und Anmeldung:
<https://t1p.de/Gewaltberatung>

✉ bhuelsken@caritas-muenster.de

☎ 02 51 / 89 01-2 86

JUBILÄUM

Woche der Caritas

Im Jahr 2022 feiert die deutsche Caritas 125-jähriges Jubiläum. Die Jubiläumskampagne schließt mit ihrem Motto an die Kampagne 2021 für Solidarität und gesellschaftlichen Zusammenhalt an: #DasMachenWirGemeinsam.

Bundesweiter Auftakt der Kampagne ist der 18. Januar 2022, ab dann sind auch die Plakatmotive freigegeben. Alle Verbände, Dienste und Einrichtungen sind aufgerufen, sich an der bundesweiten WOCHEN DER CARITAS (18.–25. September) zu beteiligen. Zwischen den beiden Sonntagen, die in Deutschland als Caritas-Sonntage gefeiert werden, sollen vielfältige Aktionen und Events stattfinden.

125
JAHRE
caritas



Foto: pixelifit / E+ / Getty Images

FRÜHJAHR 2022

Blind Date

Werte, das ist das, was uns als Caritas verbindet, und zwar über eine Million Haupt- und Ehrenamtliche. Es gibt immer noch viele Menschen, die wir nicht kennen, und das wollen wir 2022 ein bisschen ändern. Wie lernen sich Menschen kennen, die sich nicht kennen? Auf einem BLIND DATE!

Jeweils vier an unterschiedlichen Standorten arbeitende Beschäftigte und Ehrenamtliche werden einander digital zugelost, erhalten per Mail oder via CariNet die Namen/Kontaktdaten der anderen und Themenvorschläge, über die sie untereinander reden können. So kann jemand aus Bergisch Gladbach mit jemandem aus der Uckermark, dem südlichen Schwarzwald und aus Hamburg sprechen. Start: Frühjahr 2022. Offen für alle, die bei der Caritas in irgendeiner Form tätig sind.



NÄCHSTE
AUSGABE

NÄCHSTE AUSGABE CARITAS IN NRW

Jugend im Abseits?

Kinder und Jugendliche sind die Verlierer der Pandemie. Und wie immer trifft es unter ihnen die Schwächsten ganz besonders: In NRW ist jedes fünfte Kind arm. Bei den Jugendlichen droht eine ganze „Generation Corona“ den Anschluss zu verlieren, weil ihr der Weg in Ausbildung und Arbeit erschwert oder gar blockiert wird. Mit Blick auf die Landtagswahl: Was muss politisch geschehen?

Erscheinungstermin: Anfang April 2022!

ANZEIGE

ANZEIGE